

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Abend-Zeitung. 1949-1951 1950**

260 (7.11.1950)



# BADISCHE ABEND-ZEITUNG

Schriftleitung, Verlag und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstraße 28, Telefon 7150-53 Bankkonten: Badische Bank, Karlsruhe; Badische Kommunale Landesbank, Karlsruhe; Südwestbank, Karlsruhe; Städt. Sparkasse, Karlsruhe; Postcheck: Verlag AZ Badische Abendzeitung, Karlsruhe, Nr. 19 80.

HEIMATZEITUNG  
FÜR STADT UND LAND

Erscheint täglich außer Sonntags. Erfüllungsort: Karlsruhe. Monatsbezugpreis 2,40 DM zuzüglich 40 Pfennig Trägergebühr bei Zustellung ins Haus bzw. 54 Pfennig bei Postzustellung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. Anzeigenpreis: Die 12gespaltene Millimeterzeile 30 Pfennig.

2. Jahrgang / Nummer 260

Karlsruhe, Dienstag, 7. November 1950

Einzelpreis 15 Pfg.

Auf Antrag der USA:

## Pekings Eingreifen kommt vor die UNO

Kommunistische Offensive in Korea überraschend abgebrochen

New York (dpa). Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen wird auf Antrag der Vereinigten Staaten morgen die Intervention der Volksrepublik China in Korea erörtern. Dem amerikanischen Antrag liegt ein Sonderbericht General MacArthurs zugrunde, der nach seinem in der Nacht zum Montag herausgegebenen Kommuniqué an den Sicherheitsrat geleitet worden ist. MacArthur stellt darin ausdrücklich fest, daß chinesische Einheiten in Nordkorea gegen die UNO-Truppen kämpfen.

In Tokio lagen gestern Abend Anzeichen dafür vor, daß die UNO-Streitkräfte ihre Offensive in Richtung auf die mandchurische Grenze in den nächsten Tagen wieder aufnehmen werden, nachdem die kommunistischen Gegenangriffe im wesentlichen zum Stehen gebracht worden sind. An der Tschongtschong-Front haben die Kommunisten ihre Offensive überraschend abgebrochen und sich mehrere Kilometer nach Norden zurückgezogen.

UNO-Oberkommandierender General MacArthur hat den Sicherheitsrat gestern offiziell davon verständigt, daß in Nordkorea UNO-Truppen im Kampf mit Einheiten der chinesischen Streitkräfte stehen. In dem Bericht werden mehrere Beweise für die chinesische Intervention genannt, so der Abschluß eines UNO-Flugzeuges vom mandchurischen Gebiet aus, das Auftreten mehrerer näher bezeichneter chinesischer Einheiten und der Einflug von Düsenjägern aus der Mandchurei.

Die chinesisch-nordkoreanischen Verbände haben ihre vor vier Tagen begonnene Offensive gestern ganz überraschend abgebrochen und sich an der Tschongtschong-Front mehrere Kilometer nach Norden zurückgezogen. Militärische Beobachter nehmen an, daß die Kommunisten entweder Verstärkung erwarten oder südlich des Jalu-Flusses eine „Pufferzone“ schaffen wollen, um allein die Kontrolle über die wichtigen Elektrizitätswerke ausüben zu können. Nach Meldungen des Senders Sinuidschu haben die Nordkoreaner Anlagen der wichtigen Kraftwerke vor dem Zugriff der UNO-Truppen in die Mandchurei evakuiert.

Chinesische „Freiwillige“

Aus Peking wurde gestern gemeldet, daß sich zahlreiche chinesische „Freiwillige“ melden, die an der Seite der Nordkoreaner kämpfen wollen. In einer Stadt hätten sich bereits 1800 Mann gemeldet. Meldungen zufolge, die in Paris einliefen, ist in allen größeren Städten der Mandchurei der Ausnahmezustand verhängt worden. Auf der Strecke Peking-Mukden soll der gesamte zivile Bahnverkehr eingestellt worden sein. Es können dort nur noch Militärtransportzüge verkehren.

Politische Kreise in Washington nehmen an, daß die Erklärung MacArthurs vor ihrer Bekanntgabe mit amerikanischen Regierungsstellen abgesprochen worden ist. Man ver-

mutet, daß die Zerstörung der „Jalu-Kraftwerke“ vorgesehen ist, falls weitere Einheiten in den Kampf eingreifen sollten. Wenn die Chinesen jedoch zum Einlenken bereit seien, würde das UN-Oberkommando eine Abmachung über die Verteilung des in den Jalu-Kraftwerken gewonnenen Stroms respektieren.

Großbritannien will Tibet-Frage vor die UNO bringen

Der Staatssekretär im britischen Außenministerium, Davis, erklärte gestern, die britische Regierung prüfe die Möglichkeit, die UNO wegen des chinesischen Einmarsches in Tibet anzurufen. Großbritannien trete nach wie vor für die Autonomie Tibets ein.

## Westmächte beraten Sowjet-Vorschlag

Weiterhin Skepsis gegenüber Moskau - Bevin soll „Friedensbeweise“ fordern

Washington (dpa). Ein Sprecher des amerikanischen Außenministeriums teilte gestern mit, daß die Vereinten Staaten mit Großbritannien und Frankreich beraten werden, ehe sie den sowjetischen Vorschlag zu einer Außenministerkonferenz der vier Großmächte über das Deutschlandproblem beantworten. Wie ein Korrespondent aus Paris berichtet, findet zwischen den Westmächten bereits ein reger Gedankenaustausch über den sowjetischen Vorschlag statt.

Die Skepsis, mit der der Vorschlag Moskaus aufgenommen wurde, hält weiter an. Der Sprecher des USA-Außenministeriums wies auf die erfolglosen bisherigen Konferenzen hin und erklärte: „Wenn es zu einer neuen Konferenz kommt, wird der österreichische Staatsvertrag als Frage Nr. 1 auf der Tagesordnung stehen.“

Das britische Kabinett prüfte gestern den Moskauer Vorschlag. Wie verlautet, wird

Die chinesischen Angreifer stehen nach letzten Meldungen etwa 150 km vor Lhasa. Die chinesische Regierung hat Indien ersucht, die in Tibet stationierten indischen Einheiten zurückzuziehen.



Die Frage „Kaschmir“

Der Streitfall Kaschmir ist in ein entscheidendes Stadium eingetreten. Während im Südlichen Nachbarstaat Tibet die Truppen Mao-Tse-Tungs einrücken, mußte sogar Sir Owen Dixon — der UNO-Vermittler für Kaschmir — erkennen, daß eine Schlichtung des Falles zwischen Pakistan und Indien ein unlösbares Problem wurde. Er will eine Teilung vorschlagen, da er eine gerechte und freie Wahl nicht garantiert sieht. Indiens Ministerpräsident Pandit Nehru wies letzte Woche bei seinem kurzen Besuch in der Hauptstadt Srinagar darauf hin, daß „die Kaschmirfrage in das weitpolitische Spiel hineingezogen wurde“.

## Rettungsversuch fordert ein Todesopfer

Chamonix (dpa). Zur Bergung des am Freitag am Montblanc abgestürzten indischen Verkehrsflugzeuges sind drei Rettungskolonnen unterwegs. Der Leiter der französischen Bergführerschule, der die eine dieser Kolonnen führte, ist gestern bei einem Aufstiegsversuch tödlich verunglückt.

Eine Kolonne, die aus vier Bergführern und drei französischen Gebirgsjägern besteht, erreichte gestern eine Berggasse, die 1700 Meter unter der Absturzstelle liegt. Der Kommandant der französischen Alpenjägertruppe in Chamonix, der gestern den Montblanc überflog, erklärte, es bestehe „absolut keine Hoffnung“, noch Überlebende von den 48 Personen, die sich im Flugzeug befanden, aufzufinden.

Amerikanische Nachschublinie durch Frankreich

Washington (dpa). Das USA-Verteidigungsministerium gab gestern die Eröffnung einer neuen Nachschublinie bekannt, die die USA-Streitkräfte in Deutschland quer durch Frankreich mit Nachschub versorgen soll. Obwohl keine näheren Angaben über den Verlauf der Linie gemacht wurden, vermuten militärische Beobachter, daß sie wie im zweiten Weltkrieg von Le Havre nach Kaiserslautern und von dort über den Rhein verläuft. Militärische Beobachter sind der Auffassung, daß Bremerhaven und Hamburg im Falle eines Krieges mit der Sowjetunion rasch ausgeschaltet werden könnten.

Neuer französischer Rückzug in Tongking

Hanoi (dpa). Die französischen Truppen, die am Sonntag Hoabinh räumten, haben sich am Montag weitere 25 Kilometer abgesetzt und eine neue Front 35 Kilometer südwestlich von Hanoi gebildet. Zur Unterstützung der Vietnam-Aufständischen hat sich die Volksrepublik China bereit erklärt, den Aufständischen Munition im Tausch gegen Reis zu liefern.

Bei der französisch-vietnamesischen Konferenz in Dalat wurde eine grundsätzliche Einigung über den Aufbau einer vietnamesischen Armee erzielt.

## Aus aller Welt

Brüssel. Der belgische Außenminister wird heute im Parlament eine Erklärung über die bevorstehende Beendigung des Kriegszustandes mit Deutschland abgeben. / Paris. In Frankreich herrscht starke Enttäuschung über die „spärlichen Ergebnisse“ der Sitzungen des Ministeraushusses des Europa-Rates in Rom. / London. Der Vorsitzende des britischen Zeitungsverleger-Verbandes warnte gestern vor den Gefahren einer Verschärfung der gegenwärtigen Zeitungspreisknappung.

Holland und Belgien lehnen Pleven-Plan ab

Amsterdam (dpa). Der holländische Verteidigungsminister, Jacob, erklärte gestern nach seiner Rückkehr aus New York, Holland und Belgien unterstützen den Pleven-Plan zur Aufstellung einer europäischen Armee nicht. Er habe den Eindruck, daß „Frankreich mit diesem Plan allein steht.“ Der norwegische Verteidigungsminister betonte, Dänemark und Norwegen seien für eine baldige Teilnahme Deutschlands an der Verteidigung Europas.

Der französische Außenminister, Schuman, versicherte in einem Presseinterview erneut, Deutschland solle durch den Pleven-Plan nicht diskriminiert werden und es habe der französischen Regierung ferngelegen, durch eine Verknüpfung des Schuman-Planes mit dem Pleven-Plan auf Deutschland einen internationalen Druck auszuüben.

Konservativer Mißtrauensantrag im Unterhaus abgelehnt

London (dpa). Gegen 228 Stimmen lehnte das Unterhaus gestern Abend einen konservativen Mißtrauensantrag ab, der sich gegen die Wohnungsbaupolitik der Labourregierung richtete.

Unter Führung Winston Churchills übten die Konservativen scharfe Kritik an dem Beschluß der Labourregierung, mit Rücksicht auf die Wirtschaftslage nur 200 000 Wohnungseinheiten im Jahr zu bauen. Die Konservativen fordern, daß diese Zahl auf jährlich 300 000 erhöht wird.

Bevin versuchen, einen Beweis ehrlicher Absichten der Sowjets zu erhalten, ehe er sich mit dem Vorschlag einverstanden erklärt. Das Kabinett wird am Donnerstag weiter beraten. Amtliche Kreise in London vertreten die Auffassung, daß Viererbesprechungen auf der bisherigen Verhandlungsbasis sinnlos seien. Die Sowjetunion müsse als Beweis ihrer ehrlichen Absichten klarstellen, ob sie zur Auflösung der Volkspolizeibereitschaften, zur Abhaltung gesamtdeutscher Wahlen nach demokratischen Grundsätzen und zur Rückgabe der im sowjetischen Eigentum übergeführten Industriewerke bereit sei.

Der Nationalrat der französischen Sozialisten forderte die französische Regierung am Sonntagabend auf, die notwendige Initiative zu ergreifen, damit eine neue Viererkonferenz zur Beratung aller internationalen Streitfragen zustande kommt.

## Heute Wahlen zum USA-Kongreß

Truman rechnet mit Erfolgen für die demokratische Partei

Washington (dpa). Das nordamerikanische Volk wählt heute die 435 Abgeordneten des Repräsentantenhauses und 36, also etwas mehr als ein Drittel der Senatoren. Die zukünftige Verteilung der Sitze im Senat und Repräsentantenhaus wird darüber entscheiden, ob Präsident Truman, der sich bis jetzt auf eine Mehrheit der demokratischen Partei in beiden Häusern stützen kann, seine Außenpolitik und sein innenpolitisches Programm ohne große Hindernisse weiterführen wird.

Bisher stellte die demokratische Partei 54 Senatoren, während 42 republikanische Senatoren im Amt waren. Im Repräsentantenhaus standen 281 demokratischen Abgeordneten 169 republikanische Volksvertreter gegenüber, während zwei Sitze auf kleinere Parteien entfielen und drei unbesetzt waren. Die Neuverteilung der Sitze wird in starkem Maße von der Wahlbeteiligung abhängen, die bei den letzten Kongreßwahlen keine 50 Prozent erreicht hat. Die Republikaner erwarten von den Wahlen einige Gewinne. Präsident Truman selbst rechnet mit einem „Erdrutsch“ zugunsten seiner demokratischen Partei. Viele politische Beobachter nehmen an, daß das entschlossene Eingreifen der Vereinten Staaten in Korea und die Ernennung General Marshalls zum Verteidigungsminister die Stellung der Demokraten verbessert haben, weil diese Maßnahmen vielen Kritikern der amerika-

nischen Außenpolitik den Wind aus den Segeln nahmen.

Truman: Stärke gegen Stärke

Präsident Truman erklärte gestern Abend in seiner Heimatstadt Independence (Missouri) nach seiner einzigen Wahlrede, der Kommunismus stelle eine „fortgesetzte Bedrohung des Weltfriedens“ dar. Die freien Völker müßten seiner Stärke mit Stärke begegnen und eine gemeinsame Verteidigung gegen die kommunistische Aggression aufbauen.

Truman betonte, der Sieg der UNO-Streitkräfte über die kommunistische Aggression in Korea sei „ein Beweis dafür, daß sich die freien Völker nicht eines nach dem anderen von dem kommunistischen Imperialismus verschlingen lassen wollen.“

Geheimkonferenz über USA-Rüstung

Sea Island (Georgia) (dpa). Eine wichtige Geheimkonferenz über die amerikanische Rüstung hat in den letzten drei Tagen in Sea Island (Georgia) stattgefunden. Führende amerikanische Geschäftsleute und Regierungsvertreter, u. a. Verteidigungsminister Marshall, nahmen an ihr teil. Ziel der Beratung war, die notwendigen Maßnahmen vorzubereiten, durch die Erschütterungen des amerikanischen Wirtschaftslebens infolge der verstärkten Rüstung verhindert werden sollen.

## Das Schäffer-Spiel

rd. In vorsorglicher Verteidigung seines vom Bundeskabinett verabschiedeten Lastenausgleichs-Entwurfs hat sich der Bundesfinanzminister geäußert: „Natürlich werden gegen verschiedene Details des Gesetzentwurfes noch diese und jene Bedenken geltend gemacht werden. Einwendungen gegen die Grundsätze des Gesetzes habe ich in letzter Zeit von ernsthafter Seite nicht mehr gehört.“ Das ist eine Reihe von Vokabeln, die eine Untersuchung auf ihren politischen Gehalt lohnend erscheinen lassen.

Sicherlich sind in einem so umfangreichen Komplex wie dem Lastenausgleich selbst grundsätzliche Fragen nur Details. Aber ebenso sicher ist, daß sich um diese Details grundsätzliche Auseinandersetzungen mit einer Schärfe ergeben werden, die geeignet sind, Fraktionen und Parteien zu sprengen. „Bedenken“ dürfte dafür ein wenig geeigneter Ausdruck sein. Der Bundesfinanzminister würde mit seiner Prognose nur dann im Recht bleiben, wenn er Fragen wie etwa die Erfassung des Grundvermögens nach Einheits- oder Zeitwert, Erfassung von Aktien- und GmbH-Anteilen, sofortige oder verzögerte Vermögensabgabe und ihre Verzinsung nur für Detail-Fragen hält, um die weder er noch die Regierungskoalition zu kämpfen gewillt ist. Weitere solcher „Detailfragen“ sind die Erfassung des Geldvermögens über 80 000 DM und die Ermäßigungs Grenze für Restvermögen in der gleichen Höhe, wie auch die Erfassung des Wohnvermögens.

Gegenüber den wirklichen Grundsätzen, daß erstens Vermögen zur Abgabe erfasst und herangezogen werden und zweitens das Erfolge unter den Geschädigten verteilt werden soll, hat es tatsächlich keine Einwände mehr gegeben. Sie gab es jeweils nur gegen die Höhe der Erfassung und gegen die Quote der Verteilung. Aber dabei hat es nach unserer Beobachtung stets grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten gegeben, die jeweils vom politischen und sozialen Standpunkt des Besizers her bestimmt waren. Und darum wird auch künftig gekämpft werden.

Aber die Vokabel „ernsthafte Seite“ in der Äußerung des Finanzministers wird sich auf Verhältnisse und Personen beziehen, die er nach machtpolitischen Gesichtspunkten geordnet sieht. Hat man doch vor kurzem erleben können, daß selbst der Bundeswirtschaftsminister nicht als ernsthafte Seite figuriert und seine Dementis aus dem Munde des Bundesfinanzministers bezieht. So mag es wohl sein, daß in gleicher Weise die Abgeordneten der Regierungskoalition jeden ernsthaften Widerstand gegen den neuen Entwurf aufgegeben haben und ihnen in der kommenden Bundestagsdebatte nur in optischer Konzeption einige „Bedenken“ zu äußern erlaubt sind. Die Opposition hält Schäffer angesichts einer solchen Regelung sicher nicht für einen ernsthaften Gegner, wenn er nur sicher ist, daß die Koalition spürt.

In einem jedoch irrt der Minister. Nämlich in seiner nachfolgenden Behauptung, daß selbst die Bombengeschädigten und Flüchtlingsorganisationen nur noch eine Art theoretischer Apollon gegen das Gesetz aufrechterhalten. Für alle Anspruchsberechtigten ist der Lastenausgleich nicht nur apollonische Theorie, sondern die Realität des Anzuges, den sie tragen, und der Baracke, in der sie leben, der Arbeit, auf die sie warten, und des Bettes, in das sie sich endlich zu legen wünschen. Und je nach der Entscheidung über die Details des Gesetzes werden sie wissen, ob sie weiter ohne Möbel, Wohnung, Arbeit und Kleidung sein und ob sie weiter hungern werden im Angesicht eines Neureichtums und Überflusses, der sich aus der Wirtschaftspolitik der gleichen Regierung und Parteien ergibt, die den Vertriebenen die soziale Einordnung erschweren. Das wird kein Finanzminister verniedlichen, kein Kabinett und keine Partei mit christlichen Phrasen besänftigen können. Mit seinem Gesetzentwurf ebensowenig wie mit seinen Prognosen wird er seinen ... Herzenswunsch ... zur Stärkung des sozialen Friedens beigetragen zu haben“, erfüllt sehen, der Herr Finanzminister, denn der Lastenausgleich ist wahrhaftig kein Schäfferspiel.

### Streikdrohung des bayerischen Kraftverkehrs

Nürnberg (dpa). Die Gesamtorganisation des Kraftfahrzeugverkehrs in Nordbayern hat ihren „unabänderlichen“ Entschluß bekanntgegeben, falls die geplante Benzinsteuern und Autobahngebühr verwirklicht wird, in den Verkehrsstreik zu treten. In einer Entscheidung betonte die Organisation, daß die Bundesregierung die sich aus einem Streik ergebenden Folgen zu tragen habe. Auch wenn Bundesjustizminister Thomas Dehler einen Verkehrsstreik als Hochverrat bezeichnet habe, lasse sich das Verkehrsgewerbe, „dem man die Kehle zuschnürt“, nicht abschrecken.

### Deutscher aus Werl entlassen

Werl (dpa). Der 43jährige ehemalige deutsche Soldat Heinrich Klein ist auf Veranlassung des britischen hohen Kommissars Sir Ivone Kirkpatrick aus dem Gefängnis Werl entlassen worden. Er war im Mai 1946 von einem britisches Militärgericht zu acht Jahren Gefängnis verurteilt worden weil er in die Erschießung von kriegsgefangenen britischen Fallschirmjägern in La Grande Poisse verwickelt war.

Der britische Hohe Kommissar hat, wie es in einer britischen Verlautbarung vom Montag heißt, bei seinem Entschluß die Gnadensuche von Kleins Frau berücksichtigt. Frau Klein ist gesundheitlich schwach und kann ihre drei Kinder im Alter von 12, 14 und 17 Jahren nicht unterhalten.

# Gewissensfragen an die Bundesregierung

Morgen beginnt die außen- und innenpolitische Debatte in Bonn - Nervosität der Regierung

Bonn (EB). Morgen beginnt im Bundestag die außen- und innenpolitische Debatte über die aktuellsten politischen Fragen. Es wird dabei das seit Monaten die Innenpolitik beherrschende Thema der Wiederbewaffnung zur Sprache kommen. Die einzelnen Fraktionen haben sich auf diese Aussprache gründlich vorbereitet. Es ist zu erwarten, daß diese Aussprache einen Höhepunkt der bisherigen parlamentarischen Auseinandersetzungen bringen wird. Am Dienstagmittag wird die Debatte eingeleitet mit einer Aussprache über eine SPD-Interpellation zur Polizeifrage.

Nach der New Yorker Außenministerkonferenz am 19. September entwickelten sich darauf in der Öffentlichkeit die widerspruchsvollsten Kombinationen. In diesem Beschluß heißt es: „Die Aufstellung motorisierter Polizeikräfte auf Länderbasis zu genehmigen“ und der Bundesregierung die Berechtigung zu geben, „diese Polizeikräfte oder Teile derselben so einzusetzen, wie es die zeitweilige Lage erfordert“. Die Bundesregierung hat nun die Möglichkeit, sich zu diesem Thema klar und deutlich zu äußern.

Die Verhandlungen über dieses Thema waren besonders durch die Spannungen belastet, die zwischen dem Bundeskanzler und dem damaligen Innenminister Dr. Gustav Heinemann entstanden waren. Ferner wird sich die Regierung mit der Forderung der SPD auseinanderzusetzen haben, die das Bundesgesetz durch einen Zweidrittelmehrheitsbeschluß abgeändert haben will, damit dem Bunde die erforderlichen Kompetenzen in der Polizeifrage gegeben werden.

Die Haltung der sozialdemokratischen Bun-

destagsfraktion ist klar. Dies wurde auch bei dem rein informatorischen Gespräch Dr. Schumacher und McCloy am Montagabend festgestellt. Die Unterhaltung hatte den Zweck, die beiderseitigen Standpunkte nochmals klarzustellen.

Angesichts des im Mittelpunkt stehenden Themas der Wiederbewaffnung, sind Bundesregierung und Koalitionsparteien gleichermaßen nervös vor der kapitalen Forderung der Opposition nach Neuwahlen. Man weiß auf dieser Seite sehr genau, daß es heute kaum mehr möglich ist, dem Volk diese Bundestagswahlen als einen Unsinn hinzustellen. Denn die Bevölkerung in allen ihren Schichten stellt sich gegen die Entscheidung über ihren Kopf hinweg.

Die außenpolitische Debatte am Mittwoch wird beherrscht sein von dem Problem der Einbeziehung Deutschlands in das Sicherheitsproblem des Westens. Die außenpolitische Diskussion des Parlaments ist seit Wochen verschoben worden in der Erwartung, daß die Westmächte ein offizielles Angebot auf eine

Mitwirkung bei der Verteidigung Europas machen würden. Darüber hinaus wird die außenpolitische Debatte den ganzen Bereich der außenpolitischen Arbeit der Bundesregierung und das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und den Besatzungsmächten umfassen. Dabei werden die Beendigung des Kriegszustandes, die Änderung des Besatzungsstatuts, die Neuregelung der Besatzungskosten, die Anerkennung der deutschen Auslandsschuiden, der Europarat, der Schuman-Plan, die OEEC-Arbeit, Fragen der Stahl- und Kohleproduktion und im Zusammenhang damit das Ruhrstatut, der Schiffsbau, die alliierten und die deutschen Pläne zur Neuformung der früheren großen Wirtschaftskonzerne eine Rolle spielen. Auch der Aufbau eines deutschen Auswärtigen Amtes und die bisherigen Maßnahmen und Pläne zur Errichtung deutscher Vertretungen im Ausland dürften in die außenpolitische Debatte einbezogen werden.

### McCloy machte kein Angebot

Bundeskanzler Dr. Adenauer sagte am Montagabend, daß der amerikanische Hohe Kommissar McCloy, mit dem er am Montagmittag zu einem längeren Gespräch zusammengetroffen war, der Bundesregierung kein Angebot im Hinblick auf die Sicherheitsfrage gemacht habe. „Auch von seiten der Bundesregierung sind keine Vorschläge gemacht worden.“ Sowohl McCloy als auch er hätten nochmals ihre Standpunkte umrissen.

### Zur Beschwerde Dr. Adenauers

Stuttgart (LWB). Der CDU-Abgeordnete im Württembergisch-Badischen Landtag, Dr. Hans Häring, erklärte gestern, er habe auf Wunsch des Bundeskanzlers kurz vor dessen Rede im Althoff-Bau in Stuttgart den Kommandeur der Schutzpolizei und Leiter der Bereitschaftspolizei gebeten, eventuelle Störenfriede sofort aus dem Saal zu entfernen. Darauf sei ihm entgegnet worden, daß dies nicht möglich sei, weil die Störenfriede sich im ganzen Saal verteilt hätten und die Gefahr einer Saalschlacht bestehe.

Innenminister Fritz Ulrich erklärte hierzu, daß der Saalschutz Angelegenheit der Stuttgarter Polizei gewesen sei, auf deren Einsatz das Ministerium keinen Einfluß habe. Außerhalb Stuttgarts habe die Landespolizei den Schutz des Bundeskanzlers übernommen. Die Landespolizei habe ihre Aufgabe zur Befriedigung des Bundeskanzlers erfüllt. Dr. Adenauer hatte am gestrigen Tage in Bonn Bundesinnenminister Dr. Robert Lehr über die Störversuche während seiner Rede in Stuttgart unterrichtet.

### Noch keine Stellungnahme zur Antwort Südbadens

Stuttgart (LWB). Das württ.-badische Kabinett befaßte sich gestern mit der Antwort der südbadischen Regierung auf die Vorschläge des Neuner-Ausschusses der drei südwestdeutschen Länder. Eine Stellungnahme soll jedoch erst nach der Konferenz der drei südwestdeutschen Länderchefs in Baden-Baden abgegeben werden. Diese Tagung findet heute statt.

Wie Wirtschaftsminister Dr. Hermann Veit nach der Sitzung mitteilte, werden der württ.-badischen Delegation zu dieser Konferenz neben Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier, Finanzminister Dr. Kaufmann und er selbst angehören. Das Kabinett befaßte sich ferner mit der Kreditangelegenheit Bürkle. Es wurde beschlossen, die vom Landtag gewünschte Bestellung eines Staatsbeauftragten für den Kreditfall Bürkle so lange zurückzustellen, bis die vom Innenministerium eingeleiteten Erhebungen ergeben haben, daß eine solche Maßnahme gesetzlich gerechtfertigt ist. Ferner beschloß das Kabinett auch in diesem Jahre wieder eine angemessene Winterbeihilfe für Minderbemittelte bereitzustellen.

### Rechtsausschuß empfiehlt Gesetzeszurückstellung

Stuttgart (EB). Der Finanzausschuß des württ.-Badischen Landtages empfahl gestern dem Plenum, die Beratung des Gesetzentwurfes zur Änderung des Gesetzes zur Überführung der bei der politischen Befreiung tätigen Personen in andere Beschäftigungen nicht mehr vorzunehmen und der Regierung nahezu legen, den Entwurf dem neuen Landtag vorzulegen. Die Regierung soll durch Entgegenkommen wenigstens die Fälle erledigen, die durch die Entlassungen am 30. Sept. 1950 anhängig geworden sind.

### Carlo Schmid:

#### „Verzicht auf die Besatzungskosten“

Reutlingen (dpa). Der sozialdemokratische Vizepräsident des Bundestages Prof. Carlo Schmid, erklärte gestern auf einer SPD-Kundgebung in Reutlingen, wenn man schon von einer gemeinsamen Verteidigung spreche, müßten die Westmächte zumindest auf die Besatzungskosten verzichten. Die Lasten der gemeinsamen Verteidigung könnten nur proportional gestaffelt und von allen gemeinsam getragen werden. Deutschland werde man hier aber das Armenrecht zubilligen müssen.

In Anspielung auf den Plevan-Plan der französischen Regierung und die jüngsten Äußerungen des französischen Außenministers Robert Schuman in Rom, sagte Carlo Schmid, daß gleiche Löhne für deutsche Einheiten in einer europäischen Streitmacht noch keine Gleichberechtigung für Deutschland bedeuten würden. Es sei deshalb wohl nicht anzunehmen, daß die französische Version einer deutschen Wiederbewaffnung auf Gegenliebe stoße.

## Millionen in Bonn verschwendet

Landesrechnungshof von Nordrhein-Westfalen prüft Ausgaben von 24,5 Millionen DM

Düsseldorf (EB). Der Landesrechnungshof von Nordrhein-Westfalen hat dem Haushalt- und Finanzausschuß des Landtags einen Bericht über die Ausgaben vorgelegt, die dem Land bis zum 31. März 1950 durch die Unterbringung der Bundesorgane entstanden sind. Insgesamt stellte das Land Nordrhein-Westfalen eine Summe von 24,5 Millionen DM zur Verfügung. In dem Bericht wird eine erhebliche Kritik an der Verwendung dieser Mittel geübt.

So wird der Vorwurf erhoben, daß zahlreiche Aufträge vornehmlich an Bonner Firmen freihändig vergeben wurden, ohne von mehreren Firmen Kostenvoranschläge einzuholen. Durch die Beschränkung auf örtliche Firmen wurde eine mögliche Preissenkung zugunsten des Landes vermißt. Dieses jedem kaufmännischen Prinzip widersprechende Verfahren wurde vom Büro Bundeshauptstadt bisher mit dem Zeitdruck erklärt, unter dem die Vorbereitungsarbeiten bisher für die Unterbringung der Bundesorgane in Bonn gestanden hätten. Dieser „Zeitdruck“ habe, wie der Bericht feststellt, zu dem Kuriosum geführt, daß mit Bauarbeiten begonnen wurde, bevor die Architekten entsprechende Zeichnungen vorgelegt hätten. Da der Verlauf der Bauarbeiten mit den späteren Zeichnungen nicht übereinstimmten, mußten vielfach ganze Betonteile wieder abgestemmt werden.

Allein für das Zimmer des Bundeskanzlers im Museum König wurde eine Summe von

27 894,12 DM ausgegeben. Die inzwischen schon wieder entfernte Velourbespannung in dem Zimmer des Bundeskanzlers kostete 17 500 DM. Der Bodenbelag, der im Zimmer des Bundeskanzlers auf gemusterten Parkett verlegt wurde, erforderte einen Betrag von 5805,63 DM. Obwohl bekannt gewesen sei, daß der Bundespräsident nur ein Jahr auf Schloß Viktorshöhe wohnen werde, seien für die gärtnerische Ausgestaltung dieses Grundstücks bei konkurrenzfreier Vergebung 81 000 DM aufgewendet worden. Ein Bonner Teppichhaus habe weiterhin außerhalb jedes Wettbewerbs über 250 000 DM umgesetzt.

Zudem will der Landesrechnungshof in seinem Bericht wissen, wer für die Einladung von 40 000 Gästen verantwortlich war, die bei den Geburtstagen der Bundeshauptstadt auf Kosten des Landes Nordrhein-Westfalen bewirtet wurden.

### Sudetendeutsche billigen Prchala-Abkommen

Wiesbaden (dpa). Der Hauptvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaften bekannte sich am Sonntag nach zweitägiger Aussprache in Wiesbaden in einem Kommuniqué zum Prchala-Abkommen. Diese Vereinbarung war im August zwischen der „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“ und dem Leiter des „Tschechischen Nationalkomitees“, General Lev Prchala, geschlossen worden.

## „Hochmeister“ als „Führer-Ersatz“

„Bundestagung“ unter Vorsitz von Herrn Schintelholzer - Er „führt“ die Entrechteten

Bonn (EB). Nach vorbereiteten Versammlungen und Besprechungen in mehreren Städten der Bundesrepublik fand, wie wir gestern bereits kurz berichteten, am letzten Wochenende in dem kleinen Ort Blankenhagen bei Gütersloh die erste „Bundestagung“ der sogenannten „Bruderschaft“ statt, deren Organisationsleiter der ehemalige Obersturmbannführer der Leibstandarte „Adolf Hitler“, Schintelholzer, ist. Etwa 60 Prozent der rund 80 Teilnehmer kommen aus der Waffen-SS, 10 Prozent waren frühere höhere Reichsarbeitsdienstführer, 10 Prozent ehemalige Wehrmachtsoffiziere, den Rest bilden Nazimitglieder aus verschiedenen früheren Funktionen. Als prominenter Wirtschaftsvertreter nahm Herr v. d. Nabe von den Alexanderwerken in Remscheid sicherlich nur als „Beobachter“ teil. Der bisherige „Bruderrat“ bestand aus drei Mitgliedern, er wurde um drei weitere Mitglieder aus Norddeutschland erweitert. Der „Bruderrat“ besteht jetzt bis zur nächsten „Reichstagung“, welche demnächst durch weitere Versammlungen in allen Teilen Westdeutschlands vorbereitet werden soll, aus sechs Vertretern: Beck-Brochsmittler, Hamburg, ehemaliger Ia der Division Großdeutschland, er wird jetzt als Sprecher der Bruderschaft auftreten; Dr. Achenbach, Hamburg, er verwaltete früher die Adolf-Hitler-Spende; Franke-Grieksch aus Schloß Holte,

dieser kommt aus der „Schwarzen Front“ von Otto Strasser, er trennte sich von diesem in der Emigration und kehrte aus der Tschechoslowakei nach Deutschland zurück und vertritt Strasser-Leute an die Gestapo, deswegen findet demnächst ein Prozeß statt; den Leiter der Bruderschaft in Niedersachsen Nolte aus Celle; als Vertreter Schleswig-Holsteins Schröder aus Neumünster; Schott v. d. Hoven aus Bremen.

Welche Pläne diese Organisation hat, geht schon daraus hervor, daß man zu dem englischen Faschistenführer Mosley und anderen Faschisten in Europa bereits Verbindungen aufgenommen hat. An der Spitze der deutschen „Bruderschaft“ soll ein „Hochmeister“ stehen, den die nächste Reichstagung auf Lebenszeit wählen soll.

Von Beck-Brochsmittler wurde zum Ausdruck gebracht, daß man vorerst bewußt in der Minderheit bleiben wolle, um zunächst eine „Sammlung von Persönlichkeiten“ zu erzielen. Die „Bruderschaft“ solle sich schon heute um die Vertriebenen, Soldaten und Arbeiter bemühen. Das Heer der Entrechteten soll also zu gegebener Zeit durch die Bruderschaft „geführt“ werden. Man wird nicht fehl gehen, und politische Kreise bringen es auch zum Ausdruck, daß sich hier eine Restauration vergangener „Persönlichkeiten“ etabliert, denen man kräftig auf die Finger sehen sollte.

## Kurzmeldungen

### Montgomery in Deutschland

Hannover. Der Oberbefehlshaber der Westfront-Streitkräfte, Feldmarschall Viscount Montgomery, traf am Montagmorgen zu einem mehrtägigen Besuch britischer Truppen in Deutschland auf dem Flugplatz Bückeburg ein. Zu seinem Empfang hatten sich der Hohe Kommissar Sir Ivone Kirkpatrick, der niedersächsische Landeskommissar, Brigadier Lingham, und Luftmarschall Williams auf dem Flugplatz eingefunden. (dpa)

### Kriegsgefangenenfrage kommt im November vor die UNO

Bonn. Der SPD-Bundestagsabgeordnete Herbert Wehner, der als Beobachter an der UNO-Vollversammlung teilnimmt und am Sonntag für kurze Zeit aus den USA zurückkehrte, erklärte gestern, daß die Kriegsgefangenenfrage voraussichtlich Mitte

oder Ende November von der UNO-Vollversammlung beraten wird. (dpa)

### François-Poncet in Paris

Bonn. Der französische Hohe Kommissar André François-Poncet ist am Montag nach Paris gereist, um dort Rücksprache mit der französischen Regierung zu nehmen. In französischen Kreisen wird angenommen, daß er sich über den Standpunkt der französischen Regierung zur europäischen Verteidigung unterrichten und seine kürzlichen Gespräche mit Bundeskanzler Dr. Adenauer erläutern will. (dpa)

### Fürstenberg aus der Bayernpartei ausgetreten

München. Der Bundestagsabgeordnete Dr. Elmar Freilich von Fürstenberg ist aus der Bayernpartei ausgetreten. Er trat der Königspartei bei, die in Niederbayern bei den kommenden Landtagswahlen Kandidaten aufstellen will. (dpa)

# VERBRECHER IM NETZ

## ARTHUR NEBE - GLANZ UND ELENDE DER DEUTSCHEN KRIMINALPOLIZEI

78. Fortsetzung

Dem Kriminalrat Feddersen in Prag waren die Berliner Bereitstellungsverfahren vom 11. und 15. Juli unbekannt, als Sauer bei ihm aufkreuzte. Aber er hatte ohnehin keine Veranlassung, an den Besuch der Mütter Nebe und Lobbes Anfang des Monats zu denken. Lisa Nebe hatte ihm damals für die Beschränkerrolle gedankt, die Feddersen auf Nebes Bitten gegenüber den Töchtern übernommen hatte.

Als Lisa damals fragte: „Was würden Sie machen, Herr Feddersen, wenn unsere Töchter durch ein unvorhergesehenes Ereignis diesen Raum schnell und plötzlich verlassen müßten?“ da lag die Vermutung nahe, daß eine besorgte Mutter an eine tschechische Revolte dachte.

Der 15. Juli ist ein Samstag. Es ist Attentats-Tag. Der Vormittag vergeht mit Warten. Vorstufe von „Walküre“ wird übungshalber angeordnet. General Oibricht als Chef des Allgemeinen Heeresamtes war gleichzeitig Stellvertreter von Generaloberst Fromm, dem Befehlshaber des Ersatzheeres (BdE). Er war somit befugt, Vorstufe von „Walküre“ anzuordnen.

Der Nachmittag vergeht mit Warten. Aber die Festversammlung findet nicht statt (Heilldorf).

Stauffenberg packte im Hauptquartier wieder der Zweifel, ob er Hitler ohne Himmler und Göring in die Luft gehen lassen solle, obwohl diese Frage schon vorher bejahend abgesprochen war. Er rief in Berlin bei den Verschwörern an. Als er in das Besprechungszimmer zurückkam, war Hitler schon im Hinsausgehen.

### Nervenprobe

Die schlimmste Nervenprobe bestand an diesem Tage Nebe. Er mußte zum Mittagessen mit Kaltenbrunner, Ohlendorf, Müller, Schellenberg und Six. Er hatte zwei Pistolen in der Tasche. Während des Mittagessens lief ein „wichtiger Spruch aus dem Führerhauptquartier“ ein. Dann setzte die Apparatur aus. Nebe versuchte zu entkommen. „C“ wollte aber partout noch etwas mit ihm besprechen. Eine Stunde saß Nebe bleich und angstvoll da. Dann kam die „wichtige Meldung“: Der Duce würde ins Hauptquartier kommen.

Der gleiche 15. Juli, für Nebe der schrecklichste Tag seines Lebens, war für die Beamten des Reichskriminalpolizeiamtes ein Tag wie alle anderen. Lobbes' Gruppe B und das seit einiger Zeit zur Gruppe „W“ (Wirtschaftsdellekte) erhobene Betrugs- und Korruptionsreferat von Karlchen Schulz residierten nach der Ausbombung des RKPA-Gebäudes in der Wörthstraße, Berlin-Weißensee.

Schon längst durfte die Hälfte Beamten dieser beiden Exekutivgruppen Berlin über das Wochenende nicht mehr verlassen, nicht zu ihren evakuierten Familien oder zu einer bombensicheren Nacht. Daß Lobbes am 15. Juli schon früh zum Werderschen Markt gefahren war und daß er eine lange Konferenz mit Arthur Nebe hatte, war nichts Außergewöhnliches.

Gegen Mittag rief Lobbes an: Alle Beamten haben im Gebäude zu bleiben. Er selbst kam kurz vor Dienstschiuß. Referenten- und Dienststellenleiter-Besprechung: „Die folgenden 15 Beamten halten sich ab sofort einsatzbereit für eine Sonderaktion der Kripoleitstelle Berlin. Soweit sie für den Samstag-Sonntag-Dienst eingeteilt sind, oder Bereitschaftsdienst haben, werden sie von den übrigen Beamten abgelöst. Kein Beamter verläßt im übrigen Berlin, alle halten sich alarmbereit.“

Auch diese Anordnung war nichts Außergewöhnliches. Außergewöhnlich war lediglich

die Auswahl der Beamten. Viele Kommissare und Räte unter ihnen, das mochte bedeuten, daß das RKPA gewisse leitende Funktionen übernehmen sollte. Gleiches hatte man für die Aktion der Berliner Kripo bisher nicht erlebt, denn dort wachte der Kaltenbrunner-Mann Dr. Scheffle eifersüchtig über seinen Zuständigkeiten. Aber alle bereitgestellten 15 Beamten waren alte Berliner.

Der Nachmittag begann in Weißensee mit Skatspielen bei den Wartenden. Die meisten Beamten blieben im Gebäude. Der Zauber mußte wohl bald losgehen Großfahndung, Razzia oder irgendetwas.

Wehner rief seinen Freund Lütke im Polizeipräsidium an, der als Kriminalrat seine alte erfolgreiche Mordkommission mit der Personalstelle der Berliner Kripo getauscht hatte. „Hier ist von einer Aktion nichts bekannt. Normaler Dienstbetrieb, keine Beamtenbereitstellung.“

Die Beamten, die sich auf ein Wochenende außerhalb Berlins gefreut hatten, murrten. „Was soll der Blödsinn?“ Lobbes war wieder bei Nebe am Werderschen Markt. „Befehl vom Gruppenführer“, hatte er gesagt. „Ich werde aber sofort durchgeben, wenn die Bereitstellung aufgehoben ist.“ Am Spätnachmittag wurde sie aufgehoben, ohne daß sich etwas ereignet hätte.

Am 17. Juli, nachmittags, schrecken die Leute in Strücnks Keller zusammen, als SS-Stiefel am Kellerfenster vorbeiziehen. Es ist Arthur Nebe. Er macht Gisevius heftige Vorwürfe, weil so viele Putschisten auf einem Haufen sind: Heilldorf, Gisevius und beide Strücnks. Er weigert sich einzutreten. Gisevius erfährt von ihm, daß Girdeler geplatzt sei. Der Haftbefehl sei soeben beim Mittagessen beschlossen worden. Nicht im Zusammenhang mit dem Putsch.

Diese beruhigende Version Nebes war allerdings irrig. Müller hatte die Verhaftung nicht nur von Girdeler, sondern auch von Beck

schriftlich bei Himmler beantragt. Er wußte, daß etwas im Gange war, seit er den Prozeß gegen den früheren New Yorker Generalkonsul Otto Klep und Genossen in Gang gesetzt hatte. Die Verhaftung Girdelers und Beck's schien jetzt gerechtfertigt. Girdeler, das war der künftige Reichskanzler Beck, das war das künftige Staatsoberhaupt. Das wiederum wußte Müller nicht. (Am 24. Juni — gelungener Witz — kam das Schreiben Müllers zurück. Himmlers Grünstift hatte nur „Nein“ an den Rand geschrieben.)

Am 18. Juli ist Kriminalkommissar Luder von der Kripo Berlin, der jüngere Vetter Nebes, in der Adjutantur am Werderschen Markt. Nebe ist nicht da, ruft aber an. „Luder soll auf mich warten“, sagt er zu Adjutant Engelmann. Dann ist der Vetter zugegen, wie Nebe sich vom Amtsfriseur rasieren läßt.

Danach sagt Nebe: „Hast du meinen direkten Postanruf? Notiere ihn für alle Fälle.“ Dann: „Gib mir dein Ehrenwort, daß du über alles schweigst, was ich dir jetzt sage. In den nächsten Tagen passiert etwas. Sammle deine zuverlässigsten Beamten um dich und halte dich auf mein Stichwort „Preßburg“ bereit.“

Mehr kann Luder nicht erfahren. An diesem 18. Juli hat Nebe erstmals, wie der Vetter einige Tage später folgern konnte, ein Wissen um gewisse Widerstandsdinge angesprochen, was er nie zuvor auch nur andeutungsweise getan hat, obwohl Luder viel mit Arthur Nebe privat zusammenkam. „Hitler war für ihn offenbar völlig tabu“, meint Luder.

Am 19. Juli zweifelt Nebe gegenüber Gisevius und Heilldorf an der Sprengwirkung der Stauffenbergs Bombe. Er bespricht nochmals alle polizeilichen Maßnahmen. Am Nachmittag ist er mit Felicitas von Retznick verabredet. Er läßt dort eine Flasche Kognak ab, geht aber sofort wieder.

### Der 20. Juli

Dann der 20. Juli. Niemand hat ihn und die Vorgänge besser geschildert als Hans Bernd Gisevius. Sicher, der lange „Ritzengucker der Weltgeschichte“ schwitzt auch hier ein wenig in der Gegend umher. Sicher, er tut so, als ob Beck und Girdeler sich förmlich um ihn, den Assessor Gisevius, als künftigen Sicherheits-Minister gerissen hätten, und als ob er der gute Geist dieses zum Scheitern verurteilten Unternehmens gewesen sei.

Aber da keiner der wirklich Beteiligten noch lebt außer ihm, und da er eine Atmosphäre durchaus schildern kann, ist dieser Part des „Bitteren Endes“ ein historisch beachtenswertes Dokument.

Nebes Stadtplan mit den Ministerien ist um 12 Uhr am 20. Juli noch immer nicht korrigiert. Aber das macht nichts, er wird nie gebraucht werden.

Fünf Minuten vor 14 Uhr ruft Gisevius aus Heilldorfs Polizeipräsidium bei Nebe an. Gisevius meldet sich wie immer mit „Dr. Olbertz“.

Im Vorzimmer bei Nebe, so schreibt er in seinem Buch, habe ein Idiot gegessen. Er meint den Untersturmführer Zabel („Resten Sie“).

Nebe meldet sich. Er habe keine Zeit. Da sei in Ostpreußen so eine merkwürdige Sache passiert. Er müsse ein paar Kriminalbeamte abordnen, die in einer halben Stunde mit Kaltenbrunner ins Hauptquartier fliegen müßten, um die ersten Ermittlungen zu tätigen. Weiter sagt Nebe nichts. Er verabredet sich auf Gisevius' Drängen in einem Restaurant, sie verfahren sich aber.

Nebe fährt in die Prinz-Albrecht-Straße. Um 16.30 Uhr fahren Heilldorf und Gisevius ins OKW, Bendlerstraße. Jetzt erst ist ihnen der Putsch als in Gang befindlich mitgeteilt worden. Heilldorf hat seinen Befehl bekommen, die Polizei „stillzulegen“. Die Bombe ist um 12.42 Uhr losgegangen.

### Verlauf des Putsches

Der Verlauf des Putsches ist bekannt. Drei Punkte verdienen, herausgearbeitet zu werden:

1. Die Ermordung Hitlers als solche war in jedem Fall ein Verbrechen, da sie den hoffnungslos verlorenen Krieg einem irgendwie gearteten schnelleren Ende zutreiben mußte.

2. Bließ Hitler heil, war der Putsch verloren, da die Putschisten dem blinden Fanatismus der Machthaber nicht entgegenzusetzen hatten. Ein Putsch der Westfront auf eigene Faust war bei dem Charakter der

Herrn Feldmarschälle Kluge und Rommel nahezu undenkbar.

3. Der einzige Revolutionär unter den Putschisten, der Graf Stauffenberg, war bei allen menschlichen und geistigen Qualitäten ein politischer Wirrkopf. Wäre dieser eindrucksvolle Initiator und Organisator des Putsches voll zum Zuge gekommen, ständen die Russen heute nicht an der Elbe, sondern mindestens am Rhein.

Fortsetzung folgt!

Copyright by „AZ“, Stuttgart und Karlsruhe

### Schwarzwild ver Hundertfache sich

Der Bestand an Schwarzwild, der im Jahre 1939 im heutigen Gebiet Württemberg-Hohenzollerns höchstens fünfzig Tiere betrug, hat sich vor allem durch die Jagdbeschränkungen der letzten fünf Jahre, nach zuverlässigen Schätzungen mindestens ver Hundertfache. Die von 1945 bis 1949 angemeldeten Wildschäden beliefen sich im Jahr 1945 auf 96 825 RM, 1946 auf 176 167 RM, 1947 auf 366 715 RM, 1948 auf 722 175 RM/DM und 1949 auf 992 982 DM. Diese Schäden entsprachen im Jahr 1947 Ertragsausfällen von 17 719 dt Getreide, 20 275 dt Kartoffeln, 17 465 dt Wiesenerträge, 2757 dt Rüben und 46 707 dt sonstiger Früchte.

Die tatsächlich entstandenen Schäden gehen jedoch weit darüber hinaus, da die betroffenen Landwirte in den letzten Jahren mehr und mehr darauf verzichtet haben, die Wildschäden anzumelden, nachdem alle Bemühungen, einen Ersatz zu erhalten, ergebnislos geblieben sind.

### Elastisch ohne Gummi

Der Lyoner Seidenfabrikant Jean Laurent hat ein Verfahren entwickelt, um Gewebe jeder Art ohne Zusatz von Gummi dehnbar zu machen. In die Kette von Baumwolle, Wolle oder anderen Textilstoffen wird ein Schuß von spiralförmigen Nylonfasern eingefügt, die auf einer Breite von 90 Zentimetern an die 200 000 Spiralfedern bilden. Diese Spiralen bleiben unverändert und machen den mit ihnen gewebten Stoff bis zu 30 bis 35 Prozent dehnbar. Die Hauptschwierigkeit besteht in der Verwebung dieser Nylonspiralen, die zunächst in gespanntem Zustand mit einer festen Schicht von Vinyl-Harz überzogen werden müssen, wodurch sie die Gestalt eines gewöhnlichen Fadens erhalten. Nach der Verwebung wird die Harzhülle in einem besonderen chemischen Bad völlig aufgelöst. Wenn der Stoff sich beim Trocknen zusammenzieht, nimmt er eine konstante Elastizität an, die auch durch laufende Beanspruchung nicht vermindert wird. Diese elastischen Stoffe dürften für Badetrikots, Hüfthalter und Handschuhe eine große Zukunft haben, vor allem aber für Schosen, deren einwandfreier Sitz dann im Ruhezustand kein Problem mehr sein wird.

### Falsche Sparsamkeit

Bei einem Zivilprozeß vor dem Amtsgericht Hamburg-Blankenese ließ sich ein Ehemann von seiner Frau im Termin vertreten, weil er sich den entstehenden Verdienstaufschlag ersparen wollte. Bei der Verhandlung schrie die Frau den Richter an: „Halten Sie bloß den Mund. Sie sind auch kein Gott!“ Dann verließ sie das Gerichtsal und knallte die Tür hinter sich zu. Der Richter verhängte eine Ordnungstrafe von 20 Mark. Der Verdienstaufschlag des Mannes hätte 3,50 Mark betragen.

### Etwas verrückt

In Tokio ließ sich der 20-jährige Kit Okamura von seiner jungen Frau scheiden, obgleich sie drei Kinder hatten, und heiratete eine 58-jährige Witwe. Dann adoptierte er seine ehemalige Frau als Tochter, so daß diese nunmehr die Stiefschwester ihrer eigenen Kinder geworden ist.

### Dänische Treibhausbananen

In der Gärtnermarkthalle von Horsens (Dänemark) wurden kürzlich zum ersten Male in dänischen Treibhäusern gezogene Bananen zum Verkauf angeboten, die nach einer Mitteilung von „Berlingske Tidende“ aus der Gutsbirtnerlei Palkgaard stammen. In Zukunft sollen täglich Bananen aus dänischer Züchtung angeboten werden.

## Wiedersehen

Roman eines schönen Urlaubs

## mit Marion

30. Fortsetzung

„Wenn mein Vater „Ja“ gesagt hat!“ antwortete sie.

„Wenn ich schon an den Kampf denken und was wird Deine Mutter sagen?“

„Die ist vernünftig. Wenn sie Dich nur erst sieht! Deine Geschichten gefielen ihr immer sehr. Wie übrigens auch dem Vater!“

„Ich befürchte, wir können nicht so schnell heiraten!“ sagte er nach einem Nachdenken.

„Warum nicht?“

„Zum Heiraten braucht man Geld!“

„Wenn Dein Roman erschelnt?“

„Das reicht leider nicht!“

„Nun, dann schreibst Du gleich einen zweiten hinterher!“

„Hast Du die Idee dazu?“

„Längst gehabt!“ hätte sie beinahe gerufen. So machte sie ihm Mut: „Die Ideen hecken wir gemeinsam aus. Und dann schreiben wir sie auch gemeinsam!“

„Das würde was Nettes, wenn Du mit-schreiben würdest!“

„Und warum nicht?“

„Wenn Du einmal etwas Nettes schreiben würdest.“ setzte er sich auf. „dann würde ich —“ er dachte nach. „Ja, was würde ich dann tun?“ Er kam zu keinem Ziel. Er schüttelte den Kopf: „Ich werde ja sowieso schon alles für Dich tun was Du nur willst; was soll ich da noch außerdem zustande bringen? Jedenfalls würde ich mich schrecklich freuen.“

Da war Marion vollends glücklich. Was wollte sie denn anderes, als ihm immer und immer wieder Freude machen!

„Wenn Du dann auch etwas geschrieben hättest“ phantasierte er. „was Erfolg hat und Geld einbringt, dann ginge es natürlich schneller. Damit nur der Anfang zernacht werden könnte. Nachher könntest Du Dich ganz dem Kochtopf widmen.“

„— und dem Kinderwiegen!“ flocht sie ein.

„O ja, das wäre schön, wenn wir Kinder hätten!“ lauchte er.

„Na, hör mal, meinst Du etwa das sei bei uns zweifelhaft? Ich will sogar ganz viele!“

„Für jeden Roman, den ich schreibe bekomme ich von Dir ein Kind!“ schlug er vor.

„Abrensch!“ hielt er die Hand hin.

Sie schlug ein: „Abgemacht!“

Und beide kugelten sich im Sand vor Lachen.

„Was geht denn hier vor?“ ließ sich unerwartet eine scharfe Stimme vernehmen.

Sie wurden im Nu vernünftiger, als sie aufblickend die Gefahr erkannten.

„Vater!“ hauchte Marion tonlos.

„Ach, der Bürovorsteher!“ erschrak Fred. Dann sprang er auf und stellte sich in seiner ganzen Badehosenherrlichkeit vor: „Knox, Fred Knox!“

Schlebusch maß ihn mit eisernem Blick. Wer Sie sind, brauchen Sie mir nicht erst zu erzählen. So etwas steht ja rechtzeitig in der Zeitung! Ich erstatte Ihnen nur zu dem Wiedersehen mit Marion!“

„Vater!“ rief Marion jetzt weil sie verhindern wollte, daß der Vater ihr Geheimnis ausplauderte.

„Du hast zu schwelgen Marion!“ kommandierte Schlebusch.

„Was mit Dir geschieht, wird sich nachher entscheiden, wenn wir alleine sind! Erst habe ich mit diesem jungen Mann noch zu reden, der keine Mittel gescheut hat sich in unsere Familie zu drängen.“

„Aber, Herr Schlebusch —“ wollte Fred beginnen.

„Mit einer einzigen Handbewegung schnitt Egon Schlebusch jedes weitere Wort vom Munde des Schriftstellers ab. „Schon in der Eisenbahn haben Sie versucht sich meiner Tochter zu bemächtigen. Dann haben Sie hier am Strand das „Wiedersehen mit Marion“ gesucht und zustande gebracht. Aber das eine sage ich Ihnen: es gibt kein drittes Wiedersehen! Und sollte ich in Ihrem Roman eine Ähnlichkeit zwischen Dichtung und Wirklichkeit entdecken, sollten Sie darin meine Tochter oder sonst ein Mitglied meiner Familie beschmutzen und durch die Zähne ziehen, dann sehen wir uns vor den Schranken des Gerichts wieder!“ Er wischte sich eine Pause einleitend den Schweiß von der Stirn. Gerade wollte er wieder anheben, da schien er sich eines Besseren zu besinnen. Er rief nur: „Komm, Marion!“ und drehte sich zum Weggehen.

Marion hatte traurig neben Fred gestanden. Aber als sie sah, wie niedergeschlagen er war und wie er wohl nur ihretwegen an sich hielt, lächelte sie ihm leise zu. Nur Mut! Es wird schon werden!

Sie nickte noch einmal und ging mit ihrem Vater den Uferweg zurück.

### 30. Kapitel

Fred hatte den Rest des Tages und die anschließende Nacht damit verbracht zu überlegen, was er unternehmen sollte. Es waren Pläne zu Gewaltaktionen darunter Skizzen zu Gesprächen unter vier Augen von Mann zu Mann, schriftliche Auseinandersetzungen, Gerichtsklagen. Ideen zu Annäherungsversuchen über die Schwiegermutter in soe, — es war alles nicht das Richtige.

Als der Morgen graute, hatte Fred nichts als Kopfschmerzen.

Frau Beißerlein, die mit ihrem Gatten schon beim Frühstück saß, lachte ihm spöttisch entgegen: „Na, Sie sehen aber übermüdet aus. Herr Knox! Er schreibt nämlich an einem Roman, muß Du wissen!“ erklärte sie ihrem Mann.

„Ist es denn so schwer?“ Dann setzte sie scheinheilig und als ob sie etwas erfahren wollte hinzu: „Vielleicht hätte Ihnen Frau Ehrlich helfen können?“

„Wie konnte der Herr denn unsere Freundin Karin?“ erkundigte sich der Zahnarzt.

„O ja.“ rief Frau Beißerlein aus. „sie konnten sich sogar sehr gut! Ich glaube sogar, Herr Knox kannte die verstorbene Großtante, deretwegen Karin heimgefahren ist, nicht wahr?“

„Allerdings, Frau Beißerlein.“ gab er ihre Liebenswürdigkeit zurück. „die alte Tante Petermann kannte ich noch länger! Sie war eine vollendete Schauspielerin, sehr vielseitig.“

„Ach.“ staunte der Zahnarzt. „davon habt Ihr mir ja noch nie erzählt! Karins Tante war Schauspielerin?“

Frau Beißerlein schwieg verlegen.

Knox erwiderte an ihrer Statt: „Am besten lassen Ihr übrigens Hosenrollen. Sie sollte sie so gut, daß manche Frauen darauf hereinfallen und sie beispielsweise bei Maskenfesten für einen Mann hielten. — Und sich übrigens meist dabei sehr gut unterhielten!“

Dr. Beißerlein fand die Anekdote köstlich. Aber seine Frau schien die Geschichte lächerlich zu finden. Sie lächelte nicht einmal freundlichheitsvoller was man doch tut, wenn jemand einen Witz zum besten gibt, den man schon kennt. Jetzt stand sie auf und meinte: „Wir müssen gehen. Schatzi!“ Herrn Knox behandelte sie wie Luft.

Der war froh, mit seinen Grübeleien wieder allein sein zu können.

(Fortsetzung folgt)

# Der Dichter Klabund

Der Dichter des „Kreidekreises“ u. a. wäre am 4. November 66 Jahre alt geworden. Seine Werke werden im Phaidon Verlag München neu erscheinen.

Klabund! Ein Kompositum aus Kia (bautermann und Vaga-) bund, so nannte sich der vor sechzig Jahren am 4. November 1890 in Clossen/Oder geborene Apothekerssohn Alfred Henschke und hat schon mit diesem Namen seine „Zweifüßergemeinsamkeit“ bekannt. Mein Name ist Klabund, d. h. Wandlung. Mein Vater hieß Schau, meine Mutter Schemen. Heimat und Herkunft bestimmen auch bei dem Märker Klabund Werden und Werk. Sein rasches Leben — wie im Fieberschauer rauscht es vorüber — hat wenige Daten. Aus der Sphäre bürgerlicher Behaglichkeit treibt es den Studenten in die Bohème Schwabings, wo ihn 1913 Alfred Kerr entdeckt und die ersten Gedichte im „Pan“ druckt. Wedekind und Dehmel müssen den jugendlichen Heißsporn in einem Prozeß um seine kühnen Verse vor Gericht verteidigen. Über Nacht wird er berühmt und schmettert gegen Spieß und Tugendwächter seine Gesänge. „Morgenrot! Klabund! Die Tage dämmern!“ ist der Titel des ersten Gedichtbandes.

Ein schlechendes Lungenleiden gibt ihm die Gewißheit kurzer Lebensdauer und nach seinem Studium in Berlin und Leipzig geht er auf Reisen und genießt die schöne bunte Welt von Dänemark bis Italien. Die Todesahnung betet ihn indes von Werk zu Werk. In großangelegten Romanen, völlig neu in Form und Sprache, beschwört er die Historie, nicht immer wahr, aber bunt und erregend. So ersteht „Piotr“, das Bild des Zaren als Gottesgeißel „Moreau“, der Gottessoldat, „Muhamet“, der Gottesprophet, „Rasputin“ ist mehr als der unheilvolle Günstling „Bracke“ der märkische Eulenspiegel Hans Klauert, und in den „Borgias“ malt er ein graues Sittenbild dieser gewalttätigen Familie der Renaissance. In andere Welten führen die Romane, über denen schon der Reif des Todes liegt. „Franziskus“ (Roman eines jungen Hundes) und „Krankheit“ aus der Sanatoriumsperspektive geschrieben. In „Erzählungen und Grottesken“, „Karussell“, „Kriegsbuch“ und „Erzählungen aus dem Fernen Osten“ erweist sich Klabund als ein Erzähler von Rhythmus und Temperament. Die „Historischen Novellen“ und „Alt-Crossener Geschichten“ im Tone Gottfried Kellers bilden einen weiteren Teil seines Schaffens. „Von allem, was jung ist und Verse macht, wird nur einer bestehen: Klabund“, sagte Wedekind damals von ihm, denn Klabund war vor allem Lyriker. Er hat uns Verse

von betörender Süße und Innigstem Gefühl hinterlassen, neben bissig-grotesken und manchmal abschreckend rohen Sarkasmen.

In allem aber klingt die Musik einer Seele, die im Zwiespalt zwischen Geist und Sinnlichkeit ewigem Wechsel unterworfen ist. Als Kind seiner Zeit unsicher und darum Sicherheit vortäuschend, ist sein Werk ein Abbild dieses Wechsels. Klagt er in „Irene oder die Gesinnung“ um die tote Geliebte in Strophen von antikem Maße, so singt er in der „Harfenjule“ von der Not der Geknechteten und Unterdrückten, denen er, wie Franziskus, Bruder sein will. Er kam jedoch nie über dies Wollen hinaus und nicht aus Egoismus resignierte er und floh zuletzt in die demütig erwartende Hingabe an das Schicksal. Des Ostens hohe Kultur und altes Ethos wurden uns durch die bezaubernden Strophen seiner Nachdichtungen wieder nahe gebracht. Selten hat sich ein Dichter so vollkommen in die östliche Seele versenkt wie Klabund. Er übertrug das alte Spiel des „Kreidekreises“, das „Kirschblütenfest“, die „Sprüche des Laotse“, „Hafislieder“ und übersetzte auch Verse Villons, Verlaines, Baudelaires, Rostands „L'aignon“, Larochefoucaulds „Gedanken zur Liebe“ und „Ungarische Balladen“. Zwei Bühnenstücke gingen auf der Wanderschaft verloren, aber der „Kreidekreis“ und sein amüsantes Kammerstück „XYZ“ gehören auch heute noch zu den Kabinettstücken deutscher Bühnen.

Als Klabund am 14. August 1928 in Davos starb, war einer der leuchtendsten Sterne deutscher Dichtkunst untergegangen. Die Erde seiner Heimat nahm den unruhigen Wanderer auf; denn hielt ihm die Grabrede. Ein Crossener Primaner, Herybert Menzel, rief dem Dichter Abschiedsworte aus tiefster Ergriffenheit nach „Klabund fand heim“. Dieser Verehrer wurde aber später der eifrigste Trommler Hitlers, auf dessen Geheiß auch Klabunds Werk auf den braunen Scheiterhaufen kam. Tragisch war das Ende seiner tapferen Lebenskameradin, der Reinhardtsschauspielerin Carola Neher, die in Rußland, wohin sie als Kämpferin gegen den braunen Terror geflohen war, als „Spionin“ erschossen wurde.

Klabund fand in der „Weltgeschichte der Literatur“ und in der „Literaturgeschichte in einer Stunde“ bestechende Formulierungen für eine gedrängte Schau deutscher Geistesgeschichte und schloß damals seinen Aufruf mit den heute so gültigen Worten: „Noch herrscht der Krieg als Prinzip. Besiegt ihn, ihr Dichter, durch die Kraft Eures Wortes. Besiegt ihn durch die Waffenlosigkeit, durch die Inbrunst Eurer Herzen“.

HANS FRIEDRICH NOLTE

## Auch Schlager wollen gemeistert sein

Schon das Wort „Schlager“ wirkt, ob gedruckt oder gesprochen, auf den angeblich Gebildeten wie ein rotes Tuch. Der Schlager ist der Ausdruck der Straße, billige Amüsiermusik also der breiten Masse. Kann aber auch der ernsthafte Musiker an der „Amüsiermusik“ von heute vorbeisehen? Diese ist mehr als jede andere Kunstäußerung ihrer Tage aus der Zeit geboren. Sie ist in einem Maß, wie keine volkstümliche Kunst je zuvor, künstlerisch überlegt und gekonnt. Innerhalb der Schlagerproduktion gibt es natürlich auch billige Plättchen. Doch davon soll hier nicht die Rede sein, sondern lediglich von dem artistischen Schlager, der mit Talent erfunden und gekonnt ist. Auf dem Gebiet der amüsanten Musik hat es in den letzten hundert Jahren viele eigene, oft geniale Köpfe gegeben. Die unvergesslichen Johann Strauß, Karl Millöcker, Franz von Suppé und Karl Zeller haben nicht umsonst gelebt. Sie machten Schule und ihre Nachfolger entwickelten ihren Stil weiter. Franz Lehár, Emmerich Kálmán, Eysler, Granichstädten, Stolz, Benatzky, Gilbert, Abraham, Dostal, Künnecke, alle arbeiteten in diesem Sinne. Man schaue sich als Beispiel nur die Arbeitsweise in den Werken von Lehár und Kálmán an. Wie ist da an jedes Moment gedacht worden, sind Steigerungen geführt, ist ein Finale entwickelt, dramatische Szenen in einer Spannung gehalten, die jeder Oper Ehre macht. Und wie ist da instrumentiert! Man studiere einmal Lehárs Technik der Mittelstimmen-Instrumentation oder Kálmáns außerordentliche Koloristik. Wir denken weiter an Tonfilmkomponisten wie Peter Kreuder, Franz Grothe, Michael Jary, Harald Böhmelt, Werner Eisbrenner und viele andere, die mit ihren Melodien die Filme zu musikalischen Begriffen von oft hohem Wert machten.

Allen Musikern ist zu empfehlen, Gershwins „Rhapsodie in blue“ zu studieren oder die phantastischen Arrangements seiner „Mississippi-Suite“. Allen Instrumentationslehrern sollte man beispielsweise die bekanntesten deutschen oder amerikanischen Schlager, die Weltfuß errangen, in vier- oder fünffacher Ausführung besorgen, einmal von Jack Hilton, dann von Paul Whiteman, weiter von Harry Wood oder dem begabten Deutschen Erhard Bauschke. Sie werden ihren Schülern an vielen Gegenüberstellungen Beispiele raffinierter Instrumentationskunst zeigen können. Im Formalistischen kann man an den Begabungen der Genannten oft mehr lernen als aus hundert ideologischen Lehrbüchern. Nicht minder im rein Harmonischen! Nirgendwo finden wir größere Vielgestaltigkeit der Harmonisation wie in den langsamen Rhythmen der Jazz-Kompositionen. Leider kommen auch Geschmackslosigkeiten in ihnen vor, was

aber nichts an der Tatsache ändert, daß sie eine Schule im besten Sinne des Wortes sind.

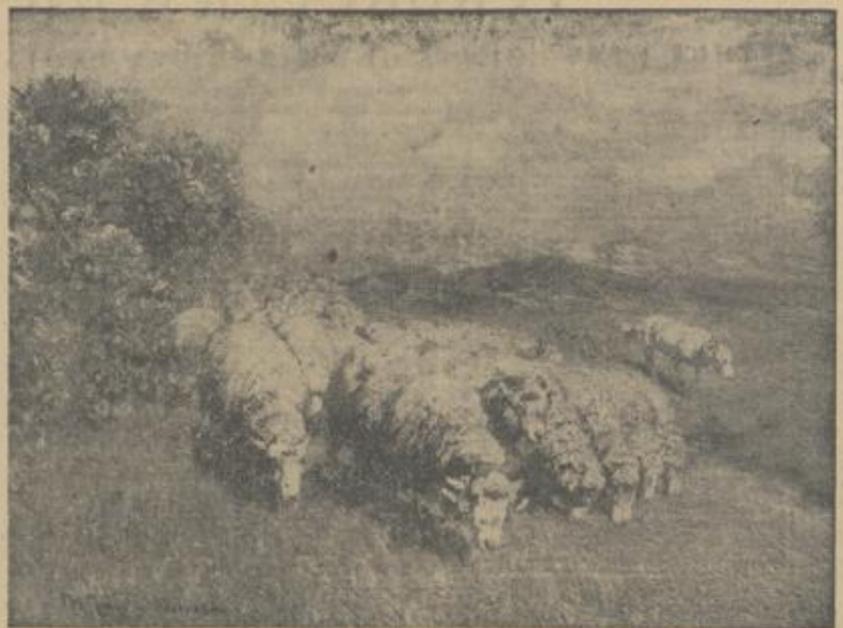
Wir müssen zugeben, daß die musikalische Entwicklung gerade in den letzten Jahrzehnten mehr Auftrieb erlebt hat als in einem früheren Jahrhundert. Die Technik der Kompositionen war gewohnheitsmäßig wie die Tradition des Rhythmischen. Der Schlager änderte diese Dinge grundlegend. Der ganzen neuen Musik teilten sich seine Impulse mit. Der Rhythmus ging eigene und selbständige Wege und wies in der Technik der Musik neue Wege. Maurice Ravel mit seiner „Blues-Sonate“, Paul Hindemith oder Igor Strawinsky mit ihren verschiedenen Rhythmen, Darius Milhaud und Arthur Honegger, letzterer mit seinem Orchesterwerk „Pacific 231“, die gesamte Entwicklung der Musik der letzten Zeit ist undenkbar ohne den Einfluß des Schlagers. Das musikalische Gewissen unserer Zeit hat trotz heftiger Widersprüche von dieser unleugbaren Tatsache Kenntnis genommen.

## In der Kürze liegt die Würze

Ansprache an die Radio-Nachbarn

Ist es eigentlich, liebe Nachbarn, unabänderlich, wie ein Hexenbann, daß dieses kleine Wunderwerk mechanischer Konstruktion, dieser zwiespältige Radau-Kasten, von früh bis spät im Gange ist? Wo ist Ihre Freiheit geblieben? Die Freiheit der Wahl, der eigenen Gedanken und Gefühle — die Freiheit, Rücksicht zu nehmen auf den Nachbar? Zwischen Geräusch und Musik ist ein Unterschied, die Rundfunkhäuser senden beides, zur Auswahl je nach Stimmung. Aber es ist wenig würdig, daß unsereins nun wie das Wetter von den Göttern so die Geräusche von den Funkdirektoren hinnimmt, wehrlos ohne Rast und Ruh, Ganz abgesehen davon, daß ich als Nachbar, als empfindsamer besinnlicher Nachbar, unaufrichtig dem dumpfen Gebrabbel aller umliegenden Apparate ausgesetzt bin — davon ganz abgesehen.

Die Technik ist eine große Leistung der menschlichen Intelligenz. Aber vor ihr bestand die Weltenschöpfung und es bestand die Kunst, in der der Mensch sich selber fand als Eigenwesen; und Schöpfung und Kunstform wird auch bestehen, wenn die unzulänglichen Versuche der Technik abgelöst sein werden. Versuchen wir, nicht zum Sklaven der Technik zu werden. Herr zu sein, heißt aber auch, sich selber im Verhältnis zur Umweltbedingtheit zu kennen. Zu wissen also, daß Musik eine hochintensive Wirksamkeit ist, deren



Heinrich von Zügel

Schafherde

Im Gedenken an den 100. Geburtstag des großen deutschen Malers, der an den Akademien von Karlsruhe und München als Kunstlehrer wirkte, veranstaltet die Württ. Staatsgalerie eine Sonderausstellung seiner Werke.

LUIS STEINER

## Vom Volkslied / Echt oder unecht

Was ist Ihnen lieber, Zucker oder Saccharin? Kunstbrot oder Bienenhonig? Kunstlied oder Boxcall? Doublé oder Gold? Echtes Gold natürlich, immer das Echte, Reine, Edle. Darüber brauchen wir nicht zu streiten und unser Gefühl für das Echte, Wahre ist heute besonders reg, auch auf politischer Ebene. Doch über diese wollen wir an dieser Stelle nicht sprechen. Wie steht es mit dem Wahrhaften auf kulturellem Gebiet? Wo ist dort echt und wo unecht? Meinen Sie, daß das berühmte Schlafzimmerbild mit der wunderschönen Frau im Nachen und umspielenden Engeln echt ist? Gibt es so etwas in unserem inneren Empfinden, oder ist es nur Schein? Schließlich ließe sich darüber streiten, aber es gibt etwas untrüglich Echtes, worüber ich auf dieser Seite plaudern möchte, es ist das Volkslied. „Wenn alle Brünnlein fließen“ ist in seiner frischen, urwüchtigen Weise allgemein bekannt und die Worte sind echt, herzlich, klar und eindeutig in ihrer Aussage. Summen Sie mal die Melodie! — man singt so etwas gerne, die Melodie belebt. Und die Worte?: „s ist eine in der Stube drin, die meine werden muß“, da weiß man doch gleich, wie man dran ist, und es geht eine gesunde Wirkung von ihnen aus. Dieser Wirkung besaß das Lied schon immer, darum sang man es gerne, deshalb wurde es Volkslied, um es immer zu bleiben. Mein Bub singt es ebenso gern wie es mein Großvater mochte, es besitzt reinen Wert, es ist echt.

Nun — genau so wie man echten Honig und Gold nachmacht, so tat man es — seit es einmal Mode wurde — auch mit dem Volkslied der Volksmusik und lieferte billigen Ersatz, weil, und das ist meist das Kennzeichnende, sich damit Geld verdienen läßt. Und diese Art des Verdienens ist leider damit verbunden, daß man dem andern etwas nimmt.

Als im vorigen Jahrhundert durch die erstmalige Gründung der Liedertafeln und Liederkränze immer mehr Gesangsvereine entstanden, die durch Chorwerke großer Meister, aber auch durch das echte Volkslied eine mächtige Bewegung des Gesanges schufen, da

waren sie von mancherlei Ideen getragen: Allgemeine Emporbildung des Menschen, Sammlung aller Deutschen während der Befreiungskriege, Besinnung auf die inneren Werte des Volksliedes und Erschließung echter Kunst für die Allgemeinheit. Nachdem schließlich durch diese edlen Impulse das ganze Volk ein singendes wurde, kamen die kleinen Gemengröße, die verkannten Genies und — die Geschäftsmacher und produzierten für den Konsum einer breiten Schicht, und es ist merkwürdig, wie nach dem Bemühen bester Geister all das herrliche Beginnen sich zuletzt im kleinsten, verfälschten, sogenannten Heimatliedchen zu verlieren drohte, wie sich das Surrogat, die Nachahmung, der Ersatz für das Echte breit machte.

Gerade zwischen den Sehern einer deutschen Wiedergeburt durch die Kräfte des Volkes (Novalis, Arnim) und ihren leidenschaftlichen Verwirklichern nach noch einmal hundert Jahren (Breuer, Hensel, Marc) entstand die Zeit der Surrogate, des Klischees. Während sich die Dachböden der Bauern und Bürger mit fein gemalten Tafeln, wunderbar geschnitzten Kreuzfixen und Figuren, alten Stichen, Büchern und Instrumenten füllten, wurden statt dessen glatte, leere Kunstdrucke, seriengefertigte Holzkreuze und Gipsfiguren, Einheitskalender und mechanische Instrumente angeschafft, für gute alte Kunst, für alles gab es Ersatz, und sogar für unsere ursprüngliche Religion entstanden eine Menge Surrogate. Man lebte aus zweiter, dritter, fünfter Hand, da alles billiger zu haben war, ins Haus kam — und bezahlte mit dem Verlust des Echten, Eigenen, Volkslied? Man rümpfte die Nase, und noch bei einem großen Sängerfest in heutiger Zeit entschied sich die Mehrzahl des Volkes für das Kunstlied, das Gefühl aber für das Echte in der Kunst war verschüttet.

Mit dem Volkslied — um wieder zur Sache zu kommen — ist es ähnlich gegangen. Das echte wurde und wird immer noch durch das künstliche, volkstümliche, das so tat wie das echte, ersetzt, dafür war es lauter, imposanter oder schmelzender, schmälziger, auf jeden Fall: künstlicher! Aber es tat nur so, innerlich blieb es hohl, leer, blieb Ersatz und blieb, da es massenhaft zu haben war, wie so vieles künstliche im Gebrauch, man gewöhnte sich daran. Heute sind allerdings schon viele auf der Suche nach Anderem, Besserem, Neuem, singt Volkslieder, es gibt tausende, es ist unerschöpflich und es ist echt.

Woran erkennt man das echte Volkslied? Es ist schlicht, ehrlich, oft heiter und lustig. Da es natürlich ist, singt man es gerne und meistens singen es die Kinder, weil sie natürlicher sind als Erwachsene. Das Volkslied hat dieselbe Eigenschaft wie die kleine lebendige Flamme der Kerze, es blendet nicht und ist nicht effektiv, aber es leuchtet, auch nach innen, findet Widerhall im Herzen und es bleibt im Gegensatz zu so vielem Nachgemachten darinnen, klingt nach, wärmt, tröstet. Sein Schein ist ein guter, wenn es auch zeitweilig etwas aus der Mode gekommen war. Man braucht es nicht an- und auszuknippen, dafür ist es immer da und wird zum mächtigen Freudenstrom, wird es angestimmt im Chor. Lieber Leser (wir können jetzt ja du zu einander sagen und ich glaube, daß du mich verstehst), würdest du, wenn es nach dem Herbst wieder weihnachtet, elektrische Kerzen (also nachgemachte) an deinem Weihnachtsbaum anbringen, mit Kabel und so, zum Knipsen? Ich glaube nicht, wie ich auch nicht recht glauben will, daß die elektrisch beleuchteten Propaganda-Christbäume in den Städten den Armen etwas geben. Der uralte Weihnachtsbaum mit seinen lebendigen Lichtern und den alten lieben Liedern hat sich bis heute erhalten, weckt eine der stärksten Empfindungen in uns und wird auch bleiben. Das echte Volkslied, das mit ihm ist, bleibt auch, es wartet nur, auf dich und auf mich.

Ortrud Stumpfe.

# KARLSRUHE

# Der Kampf um 1000 DM im Hausgang

### Raubüberfall auf eine Kioskinhaberin vor dem Schwurgericht

## Ratlose Räte

Der neue Lehrplan (vergleiche unsere Samstagsausgabe) stand im Mittelpunkt einer Konferenz zu der das Kreisschulamt alle Schulleiter des Kreises Karlsruhe zusammenberufen hatte. Der Umstand, daß seit dem Umbruch erstmals eine solche Versammlung stattfand, ist außerordentlich vielsagend: sowohl rück- wie vorwärts gesehen. Ganz offensichtlich hat die badische Schulverwaltung gemerkt, daß sie mit dem Regieren von oben herunter nicht zu Rande kommen kann.

Schulrat Vorbach sprach über die Forderungen der neuen Stundentafel und ihre Auswirkungen auf den Schulaufbau mit viel gutem Willen und fleißiger Sachkunde. Er sieht des Rätsels Lösung im Auflösen bzw. Zusammenlegen kleiner Klassen. Das mag da und dort angehen, kann aber auf keinen Fall der Weg sein, der die Durchführung des Lehrplanes und seines Wollens sichert. Oberschulrat Weber sprach in wärmender Weise über das „Bildungsgut des Entwurfes“. — Die Schulleiter wiesen in der Aussprache, die von Schulrat Sprauer geschickt geleitet wurde, auf die Schwierigkeiten hin, die sich notwendigerweise bei der praktischen Durchführung ergeben müssen. Allen Sprechern war es anzuhören, daß sie sich mit der Materie schon z. Teil recht eingehend befaßt hatten. Aber keiner wußte wirkliches. Die Schulleiter haben nun den Auftrag, je nach den örtlichen Verhältnissen (Klassenzahl, Schülerstand, Schulraum usw.) Vorschläge auszuarbeiten, die dem Kreisschulrat als Unterlage zu weiterer Prüfung vorzulegen sind. Gleichzeitig soll dieses Material dazu dienen, daß in Tagungen der Schulleiter und in künftigen Versammlungen mit den Schulleitern ein Weg in dieses Neuland gewiesen werden kann.

Unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Ernst begann die Schwurgerichtstagung mit der Verhandlung gegen den aus Nordböhmen stammenden 26jährigen Kaminfeger Oswald Nowak aus Wolfartsweiler und den 53 Jahre alten Küchenmeister Hermann Ufer aus Karlsruhe, die sich wegen schweren Raubes und Anstiftung zu verantworten hatten.

Oswald N. verlor nach dem Zusammenbruch seine Heimat. Durch die Nachkriegsverhältnisse aus der Bahn geschleudert, befand er sich in schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen. In Mannheim versuchte er ohne Erfolg, Zuzug zu erlangen. Schließlich wurde er aus dem Flüchtlingslager Karlsruhe nach Wolfartsweiler entlassen und fand Arbeit in der Landwirtschaft sowie bei einer Baufirma. Wegen Diebstahls wurde er 1947 mit 3 Monaten Gefängnis bestraft. Im gleichen Jahre sprach das amerikanische Gericht gegen ihn wegen Einbruchdiebstahls in Ettlingen 3 Jahre Gefängnis aus. Davon wurde ihm ein Jahr erlassen; die Bewährungsfrist wäre am 15. April abgelaufen. Bei einer Freundin in Unterwisheim fand er Unterkunft und Verpflegung; zeitweise arbeitete er in einer Gärtnerei in Durlach-Aue und bei einem Bauern in Unterwisheim. Infolge Krankheit arbeitsunfähig geworden, befand er sich in Geldnöten. Verhängnisvoll wurde für ihn die Bekanntschaft mit einer Frau Elsa Sch. in Karlsruhe, einer Schwarzhändlerin, bei der die Kunden mit Rucksäcken die Türklinke einander in die Hand gaben. Tabakwaren und Schnaps, welchen er in Gondelsheim gestohlen hatte, brachte er zu Frau Elsa, in deren Wohnung er Ufer traf, der die Ware für 20 DM abnahm. Die beiden besprachen sich, in einem Büro in der Beierthelmer Allee eine Geldkassette zu stehlen. O. stieg dort ein und stahl die — leere Kassette, sowie eine Schreib- und eine Rechenmaschine. Die Schekbücher und Sparbücher, die die Kassette enthielt, wanderten in den Ofen, während die Büromaschinen versteckt wurden. Dadurch wurden sie verschmutzt und unverkäuflich. Ufer wußte eine andere Gelegenheit, um zu Geld zu kommen. Er ließ Ossi wissen,

daß sich ein Ueberfall auf die Kioskinhaberin am Schmiederplatz, wenn sie abends mit ihrer Tageskasse von über 1000 DM in ihre Wohnung in der Durlacher Allee zurückkehre, lohnen würde. Ufer führte ihn in die Durlacher Allee und zu dem Kiosk, um sich das Opfer und die Oertlichkeit anzusehen. Er meinte, am besten wäre es, wenn er ihr beim Verlassen der Straßenbahn die Handtasche entreiße.

Die Anklage wirft Oswald N. vor, er habe am 24. April gegen 22.30 Uhr, der 60jährige Kioskinhaberin Rosa Diebold vorgespiegelt, er wolle bei einer Familie im Hause Durlacher Allee 40 übernachten, um in das Haus eingelassen zu werden. Im Hausflur überfiel er die Frau und schlug sie mit zwei Faustschlägen nieder. Bei dem Handgemenge entriß er ihr die Handtasche mit über 1000 DM Bargeld und flüchtete. Auf ihre Hilferufe nahm ein Hausbewohner die Verfolgung auf. Er konnte N. festnehmen und der Polizei übergeben. Ufer wird vorgeworfen, dem Mitangeklagten diesen Raubüberfall vorgeschlagen, den Plan entwickelt und ihn zur Ausführung überredet zu haben.

Beide Angeklagten bekannten sich schuldig. Die bereits für den 20. Juni anberaumte

Schwurgerichtsverhandlung mußte ausgesetzt werden, da Ufer einen Selbstmordversuch unternommen hatte, indem er sich die Pulsadern öffnete.

Als Zeugen wurden die überfallene Kioskinhaberin, die wieder zu ihrem Gelde gekommen ist und der Obsthändler H., der durch sein entschlossenes Eingreifen die Festnahme des Täters ermöglichte, vernommen.

Auf dem Konto des Angeklagten N. stehen noch eine Reihe Einbruchdiebstahle, die Gegenstand eines besonderen Verfahrens bilden werden. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn wegen schweren Raubes eine Zuchthausstrafe von fünf Jahren und gegen Ufer wegen Anstiftung zum schweren Raub drei Jahre Zuchthaus, sowie je drei Jahre Ehrverlust.

Die beiden Verteidiger traten für ein mildereres Strafmaß und Gefängnisstrafen ein.

Nach über zweistündiger Beratung verkindete der Vorsitzende das Urteil. Der Angeklagte Oswald N. erhielt wegen Raubes und der Angeklagte Hermann U. wegen Anstiftung zum schweren Raub je drei Jahre Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

## Nur Fachkräfte haben Chancen

# Arbeitslosenziffer noch unter Bundesdurchschnitt

### Neuer Zustrom arbeitssuchender Frauen — Materialknappheit wirkt sich ungünstig aus

Die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt ist nach dem Bericht des Arbeitsamtsbezirks Karlsruhe wesentlich günstiger gewesen, als man erwartet hatte. Die Arbeitslosenziffer ist sogar noch weiter zurückgegangen, so daß im Oktober 7635 Personen eine Arbeitsstelle suchten, gegenüber 8364 im September. Vor allem im Baugewerbe sind noch keine größeren Ausfälle zu verzeichnen, in den Metallberufen konnten mehr Menschen beschäftigt werden, so daß sich auf dem Sektor der Männerberufe, vor allem für hochqualifizierte Facharbeiter noch keine Stellennot bemerkbar macht.

Anders ist die Lage der Frauen. In den letzten Wochen setzte auf dem Arbeitsamt wieder ein starker Zustrom der Mädchen und Frauen ein, die bisher keinen Beruf hatten, oder nicht mehr ausübten, die aber jetzt durch die erhöhten Lebenshaltungskosten wieder gezwungen sind, das Einkommen ihrer Familien durch eigenen Verdienst zu ergänzen. Dadurch ist die Zahl der arbeitslosen Frauen auf 2703 gestiegen.

Hausgehilfen werden weiterhin gesucht, vor allem von amerikanischen Haushalten, die allein 106 Hausangestellte angefordert haben. Diese sind zum größten Teil schon vermittelt, da ihnen ein Monatslohn bis zu 150 DM gezahlt wird. Einstweilen sollen diese Mädchen die Wohnungen und die Möbel in der Erzbergerstraße bewachen, bis die amerikanischen Familien dort einziehen.

Da immer wieder gute Facharbeiter gesucht werden, laufen betriebsnahe Lehrgänge für Dreher, Mechaniker u. a. Berufe des Metallfachs. Ebenso Kurse für kaufmännische Angestellte. Es ist daran gedacht, auch Motornäherinnen für das Textilgewerbe auszubilden, da sie sehr gesucht sind. Leider fehlt es bei der im Albtal schwingvoll anlaufenden Textilindustrie an Spezialkräften. Die wenigen, die vorhanden sind, können kann zur Ausbildung des Nachwuchses eingesetzt werden, da sie dringend im Arbeitsprozess gebraucht werden.

Eine Verminderung der Arbeitslosenzahl durch kurzfristige Beschäftigung von Angestellten beim Statistischen Landesamt zur Bearbeitung der Fragebogen ist nicht eingetreten, da nur 120 verwendet werden konnten.

Es zeigt sich immer wieder aufs neue, daß tüchtige Menschen in jedem Fall mehr Chancen haben, ihren Arbeitsplatz zu erhalten, als schlecht ausgebildete oder wenig spezialisierte. Deshalb ist die konstante Zahl der über 2000 Lehrstellensuchenden besonders unerfreulich. Zur Zeit empfangen noch 3008 Personen Unterstützung vom Arbeitsamt. Damit liegt der Arbeitsamtsbezirk Karlsruhe

aber noch unter dem Bundesdurchschnitt. Die Zahl der Arbeitslosen im Verhältnis zu der der Beschäftigten beträgt im Bundesgebiet 8,9 Prozent, in Württemberg-Baden 3,9 Prozent, in Württemberg allein 3,5 Prozent, in Baden 6,4 Prozent, in Stuttgart 1,7 Prozent, Mannheim 4 Prozent, Heidelberg 8,9 Prozent und in Karlsruhe 6 Prozent.

## 43 000 DM kamen ins Haus

Ein Mühlburger — das heißt, ein Karlsruher, der in Mühlburg wohnt, hatte das unerhörte Glück, durch einen „Zwölfer“ 43 000 DM zu gewinnen. Was meinen Sie, lieber Leser, was Sie machen würden, wenn Sie eine solche hohe Summe aus einer einzigen Tipstreife herausziehen würden.

Wahrscheinlich das gleiche, was der Mühlburger tat: Sich in Stillschweigen hüllen, Namen und Adresse verschweigen, auf daß das Haus nicht heimgesucht werde.

Auf jeden Fall: Herzlichen Glückwunsch und — verehrter Herr Gewinner — passen Sie auf, daß der plötzliche Reichtum Sie nicht erdrückt ...

Eine düstere Seite der kommenden Entwicklung ist die Lage auf dem Rohmaterialmarkt und die stockende Kohlen- und Elektrizitätsversorgung. Bisher hat die mangelnde Kohlenlieferung noch zu keiner Einschränkung geführt, dagegen müssen Aufträge wegen Materialknappheit zurückgezogen werden. Es wäre höchst bedauerlich, wenn in den kommenden Monaten durch diese Schwierigkeiten das stete Abnehmen der Arbeitslosen in Karlsruhe wieder unterbrochen würde.

Landesverband Baden ehem. Kriegsgefangenen und Vermißtenangehörigen lädt zu einer Versammlung am 8. November, 20 Uhr, im Elefanten, Kaiserstr., ein. Thema: „Wie beurteilen und unterstützen die politischen Parteien unsere Forderungen?“ Es sprechen Vertreter aller Parteien. Anschließend Diskussion.

## Die tägliche Preisfrage

Wird gespart? Soll man, kann man sparen? So fragten wir am letzten Dienstag. Daraufhin bekamen wir die meisten der bisherigen Zuschriften, darunter einige Dokumente erschütternder Not. Da ist beispielsweise ein 80jähriger mit seiner um drei Jahre jüngeren Frau. Durch die Inflation hatten sie 7 000.— Mark, durch die Währungsreform 4 000.— Mark verloren. Heute beziehen sie eine monatliche Rente von 100.— DM. „Wir hungern“, schreiben sie. „Wir haben gespart, heute können wir es nicht mehr tun und würden es wahrscheinlich auch nicht mehr, nach all den Enttäuschungen, die wir erlebten. Dabei wird schon wieder mit dem Säbel gerasselt.“ Alle Einteilung hilft nichts, es reicht nicht zum Lebensnotwendigsten. Das ist der Tenor der Zuschriften. Es wird gespart, zwangsläufig, für das Essen, für die Kleidung, die Wohnung und für all die unentbehrlichen Dinge, die der Krieg verschlang und die nun wieder angeschafft werden müssen. Wie soll eine kinderreiche Familie heute noch auskommen? „Ja, die Besitzer der 450 Millionen Auslandsguthaben können lachen und sie tun es auch“, schreibt ein Leser. „Es riecht fast nach Kapitalflucht. Entweder will man Waren exportieren, um im Ausland Guthaben zu schaffen oder man will Waren zur Verstärkung des eigenen La-

gers erwerben. Geld auf die Sparkasse legen, das soll der Dumme. Und trotzdem, ich bejaha das Sparen“, führt derselbe Schreiber fort, denn es ist ihm nicht wohl zumute, wenn er keinen Pfennig Rückhalt hat. Herr J. W. meint: „Um den Menschen zu zeigen,

## Was meinen Sie dazu?

A.: Gegen das gewöhnliche Sparen sind viele Leute mißtrauisch; wie stellen Sie sich aber zu Versicherungs-Abschlüssen?

B.: Nun, eine Lebens- oder Feuerversicherung habe ich als vorsichtiger Mann auf alle Fälle abgeschlossen. In der Haftpflichtversicherung muß ich zwangsläufig sein. Ob ich Nutzen davon habe? Vielleicht nehmen mir die AZ-Leser einige Beispiele und sagen mir, wie sie sich zu irgendwelchen Versicherungsabschlüssen stellen.

Hauptschriftleitung: Helfen Sie bitte dem Frager und schreiben Sie uns. Wir werden die verschiedenen Meinungen am nächsten Dienstag veröffentlichen und für die unseres Erachtens beste Behandlung des Falles wieder 5 DM überweisen.

daß das Sparen nicht sinnlos ist, sollte man sich zunächst einmal bemühen, die kleinen Sparer anders zu behandeln als diejenigen, die vor der Währungsreform Riesenvermögen auf den Spar- und Girokonten hatten.“ Wir stimmen dem durchaus bei.

## Die Büchse der Pandora war leer

### Ein mißglücktes Experiment des Experimentiertheaters Karlsruhe

Das einzige Experiment dieses Samstagabends, an dem sich das oben erst ins Leben gerufene Experimentiertheater Karlsruhe symbolisch selbst massakrierte — das Publikum kam gerade noch mit dem Schrecken davon — war der vollkommen misslungene Versuch von Dr. Carlo Hessemer, vor der Vorstellung einen schätzungsweise einstündigen Aufklärungsvortrag anzubringen. Als Hüsteil und Händeklatschen den Redner nach einer Viertelstunde nicht aus dem Sessel hoben, rief das Publikum angesichts des Manuskriptberges resolut nach dem rettenden Vorhang.

Nachher hat sich der Vorhang wieder geöffnet. Wir wollen Erbarmen zeigen und nicht leider sagen; denn wir anerkennen die gute Absicht, mit etwas frischer Luft den Staub von den Karlsruher Theatersesseln zu blasen. Aber dann muß man sich pusten können. Mit einem Vereintheater-Niveau kann man einem darstellerisch doch wieder auf beachtliche Höhe gekommenen Badischen Staatstheater unmöglich und schon gar nicht im eigenen, die Vergleiche direkt aufdrängenden Hause Schach bieten. Wie gesagt, wir anerkennen den guten Willen und empfinden schmerzlich die Lücke, die im Programmatischen zwischen Staatstheater und Amerikahaus klafft. Vielleicht wird sie durch die angekündigten Matinéen des Staatstheaters etwas verringert. Das Experimentiertheater jedenfalls hat am Samstag in keiner Weise erkennen lassen, daß es berufen wäre, diese Kluft zu überbrücken, es sei denn, es erkenne beizeiten seine Grenzen und versuche sich im intimen Kammertheater-Stil mit kleiner Bühne im kleinen Raum.

Wir wissen nicht, ob den Künstlern Gelegenheit gegeben war, im Schauspielhaus eine Sprechprobe abzuhalten. Wenn ja, dann hätten sie merken müssen, daß es schon aus akustischen Gründen nicht geht, halb im Hintergrund dieser Bühne ein Podium mit offenen Seiten und halbhohen, an und für sich lobenswerten Kulissen (Heinz Weber) als Spielplatz zu errichten und auch noch mit dem Rücken gegen das Publikum zu sprechen, weil die Vorhänge viel zu viel von der sowieso nicht immer hochakzentuierten Sprache schlucken. Die Regie von Rolphe de la Croix wäre noch in manch anderen Dingen zu kritisieren. Auch konnte uns die Bearbeitung dieses dramatischen Werkes von Frank Wedekind, die sich wesentlich von des Dichters eigener Fassung unterscheidet, nicht überzeugen. Man wollte angeblich „alles allzu Zeitgebundene annullieren, das Zeitlose herausdestillieren und stillisieren“ und prägte dafür den Kunstausdruck „Plakatismus“. Wieder ein Iamus mehr, unter dem sich jeder jedes vorstellen kann.

Das Experimentiertheater wählte die „Büchse der Pandora“ zweifellos, um seinen Star Katren Liuba-Gebelein entsprechend herausstellen zu können. Zugegeben, sie ist eine verführerische Lulu, wenn sie auch manchmal zu dick aufträgt, wie man in der Fachsprache sagt. Aber sagt uns dieses Stück, das als Kampfansage gegen die verlogene sexuelle Moral der bürgerlich-liberalen Gesellschaft in absichtlich einseitig-überpannter, satirischer Weise geschrieben ward, in der heutigen, sexuell fast schon zu hemmungslosen Zeit noch irgendetwas aus, das

seit Wedekind nicht öfters in viel eindringlicherer Weise dargestellt worden wäre? Dazu kommt, daß solche Probleme ein äußerst feines darstellerisches Empfinden und Können verlangen, um nicht zum Obzönen auszuwachsen. Hans Joachim Binkowski sagt als heruntergekommener Schriftsteller Alwa Schön einige Wahrheiten in glaubhafter Weise. Im Programm wird behauptet, das Experimentiertheater habe ihn deswegen zur Hauptfigur gemacht. Sollte dies wirklich, entgegen der Absicht des Dichters, der Wille des Regisseurs gewesen sein, so muß man sagen, daß ihm die Durchführung dieses Planes nicht gelungen ist. Sie kann ja nach Anlage des Stücks auch schwerlich gelingen. So nehmen wir denn die Anführung im Programm lediglich als Entschuldigung.

Völlig ungenügend war Recka Neugebauer als lesbische Gräfin Geschwitz. Auch Franz Julius Schiecke war als Rodrigo Quast bei weitem nicht das, was er hätte sein sollen: ein Mann von tierischer Brutalität. Carl Steiner hatte als Schigolch gute Momente, während Egon Wachter nicht heimtückisch und Horst Stein nicht sadistisch genug war. Werner Cartano spielte einen beleidigten Primaner, eine Rolle, die nach dieser offenen Kritik hoffentlich nicht von dem ganzen Ensemble übernommen wird. Es möge sich mit dem Beifall trösten, den ein Teil des spärlich erschienenen Publikums am Ende unentwegt zollte.

Die Kritik war kaum geschrieben, da meldete sich schon Besuch vom „Experimentiertheater Karlsruhe“ an. Aha, dachten wir, man will uns zu beeinflussen versuchen. Weil jeder Presse-Vertreter in dieser Hinsicht allerhand gewöhnt ist, sei es allen, die solche Gedanken jetzt oder in Zukunft he-

gen, verraten? Sparen Sie sich den Gang oder den Telefonanruf. Sie verschwenden nur Ihre Zeit und Ihr Geld. Wir lassen uns nämlich von dem, was wir nach reiflicher und gewissenhafter Prüfung für richtig erkannten, nicht mehr abbringen und geben unsere Meinung frei und offen kund, damit sich jeder-mann damit befassen und darüber debattieren kann.

Im Fall „Experimentiertheater Karlsruhe“ wurde dieser Beeinflussungsversuch zu unserer Überraschung nicht unternommen. Wir konstatieren dies mit aufrichtiger Freude, ersehen wir daraus doch, daß die jungen Künstler in ehrlichem Bemühen um die Kunst selbst erkannten: so geht es nicht. Sie sind sich vermutlich auf der Suche nach dem oder der Schuldigen in die Haare geraten, denn Herr Rolphe de la Croix teilte uns mit, daß Frau Katren Liuba-Gebelein nichts mehr mit seiner Bühne zu tun hat. Diese selbst erklärte uns, das Stammpersonal des „Experimentier-Theaters Karlsruhe“ (Inge Herbrecht, Horst Stein, Hans-Joachim Binkowsky und Eise Schneider) habe sich unter ihr, der bisherigen Mitleiterin des „Experimentiertheaters“, zum „Modernen Theater Karlsruhe“ zusammengeschlossen und werde künftig im Munzsaal auftreten. Die Eröffnung finde bereits am 17. November mit Aristophanes „Lysistrata“ statt. Eine Woche später soll Strindbergs „Fräulein Julie“ über die Bretter gehen, gefolgt von der Komödie „Spitzenhäubchen und Arsenik“ von Joseph Kesselring und Sascha Guitrys „Nicht zuhören, meine Damen“. Letzteres soll ein Lustspiel und kein Rat an das Karlsruher Publikum sein. Hoffentlich wird es keine Tragödie. HGS.



### 80 Jahre Männergesangverein „Freundschaft“

Achtzig Jahre sind ein Grund zum Feiern. So veranstaltete der Gesangverein „Freundschaft“ am Sonntagabend ein Festkonzert im Studentenhause, das bis auf den letzten Platz gefüllt war. Dem Konzert ging am Morgen eine Totengedenkfeier auf dem Hauptfriedhof voraus.

Unter der Leitung des Dirigenten H. A. Mann bot der Männerchor ein ausgezeichnetes Können, wenn man davon absieht, daß dem Chor ein tragendes Pianissimo fehlt. Die Chöre brachten u. a. Werke von Schumann, Schubert, Slicher, Fr. Abt, Munz, F. Mendelssohn und M. Bruch zu Gehör. Das Programm sollte die vier Tageszeiten durch das Lied darstellen. Erna Hermann (Sopran) begeisterte durch eine Folge von Liedern von L. Spohr, H. A. Mann (Flügel), Rudolf Grimm (Klarinette), Fritz Röth (Viola) und Hertha Peters-Vollmair (Violoncello) brachten romantische Kammermusik-„Märchenzählungen“ op. 132 von R. Schumann und Trio Fis-Moll für A-Klarinette, Violoncello und Klavier von H. A. Mann.

Im Anschluß an das Festkonzert erfolgte die Ehrung verdienter Mitglieder. In der Begrüßungsansprache dankte der Vorstand Daubmann den Brudervereinen für ihre freundschaftliche Anteilnahme. Nach dem „Bundeslied“ von W. A. Mozart, vorgetragen durch den Männerchor, hielt Studienrat L. Jungmann die Festansprache. Der Beauftragte des Karlsruher Sängerkreises nahm die Ehrung der Vereinsmitglieder vor.

Mit dem Männerchor „Weihe des Gesangs“ fand die Feier einen würdigen Abschluß. -dpr-

### Zu den römischen Gastspielen „Der Barbier von Sevilla“ und „Madame Butterfly“

Am Dienstag, den 14. 11., und Samstag, den 18. 11. finden im Großen Haus des Badischen Staatstheaters zwei sensationelle Gastspiele der Opera di Roma statt. Zur Aufführung gelangen „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper von Gioacchino Rossini (14. 11.) und „Madame Butterfly“, Oper von Giacomo Puccini (18. 11.). Die musikalische Leitung beider Aufführungen hat Maestro Oliviero de Fabritiis, die Inszenierung Dr. Enrico Frigerio. Darsteller sind: In „Der Barbier von Sevilla“: Gianella Berelli, Antonio Casinelli, Maria Erate, Ernesto Dominici, Tito Gebbi, Rudolfo, Merare, Cesare Masini Sperti, und in „Madame Butterfly“: Gianella Berelli, Mafalda Chierbelli, Elena Rizzieri, Attilio Barbesi, Marie Bertelle, Ernesto Dominici, Alvino Misciane, Cesare Masini Sperti. Die Deutschlandtournee des Ensembles der Opera di Roma, die am 6. 11. in Stuttgart beginnt, wird unmittelbar anschließend in Karlsruhe fortgesetzt und führt durch alle Großstädte Westdeutschlands. Es handelt sich um ein Originalgastspiel der römischen Staatsoper, das nicht mit dem z. Zt. in Deutschland gastierenden Ensemble freier italienischer Künstler verwechselt werden möge.

Der Dirigent Oliviero de Fabritiis wirkte 12 Jahre an der Opera Reggia in Rom und machte sich früh im Ausland einen Namen. Er dirigierte Opern und Konzerte in Berlin, Dresden, Wien, Frankfurt am Main, Freiburg, in Paris, Kairo, Zagreb und in allen großen Städten Südamerikas. Im Mai dieses Jahres gastierte er bei den internationalen Opernfestspielen in Wiesbaden.

Dort inszenierte auch der Regisseur Dr. Enrico Frigerio, der seit 1936 an allen großen Opernbühnen seines Landes wirkt und in den letzten Jahren allein an der Opera di Roma 50 Inszenierungen herausgebracht hat, darunter auch „Tristan und Isolde“ und „Salome“. Auslandsgastspiele führten ihn nach Deutschland, der Schweiz und nach Spanien.

Der Bassist Casinelli singt an allen bedeutenden Bühnen Italiens, darunter auch an der Scala in Mailand. Er hat zwei musikalische Filme gedreht, ist in Italien auch als Wagnersänger beliebt und wirkt ständig bei den Oratorien und Messen der Academia Santa Cecilia in Rom unter den berühmtesten internationalen Dirigenten mit.

Der Bariton Tito Gebbi — ebenfalls einer der ersten Sänger Italiens und im Ausland bekannt — wurde dieses Jahr bei den Salzburger Festspielen als Figaro unter der Leitung von Wilhelm Furtwängler stürmisch gefeiert.

### Kurz gesagt — Klein gedruckt

**Philosophische Gesellschaft.** Am Mittwoch, den 8. November, 19.30 Uhr, spricht in der Pädagogischen Arbeitsstelle, Karlstr. 11, Dr. Ing. Rudolf Kraus über das Thema: „Ist das Weltall rund?“

**Ruhestandsbeamten-Versammlung.** Die Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr — Fachgruppe Ruhestandsbeamte — hält am Mittwoch, den 8. November, 14.00 Uhr, in der Gaststätte „Zum Elefanten“, Kaiserstraße, eine Versammlung ab. Es spricht der Fachabteilungsleiter Deyringer aus Stuttgart über das Thema „Die augenblickliche Lage der Versammlung der Ruhestandsbeamten“.

**Naturfreunde Welherfeld-Dammerstock.** 9. Nov., 20 Uhr, Monatsversammlung mit deutscher und amerikanischer Schallplattenmusik, in der Dammerstockwirtschaft. — **Naturfreunde Ruppurr-Gartenstadt:** 9. Nov., 20 Uhr, Monatsversammlung in der „Krone“. — **Naturfreunde Karlsruhe:** 12. Nov. Sternwanderung nach Moosbrunn und Schlachtfest im Naturfreundehaus Moosbrunn. Zahlreiche Beteiligung ist erwünscht.

**Karlsruher Hausfrauenverband.** Am Mittwoch, 8. November, 15 Uhr, findet im Kronenfels eine große Kochvorführung statt. Preiswerte und schmackhafte Zusammenstellung in Verbindung mit hochwertigen Erzeugnissen aus neuzeitlicher Nahrungsmittelindustrie zeigen den Weg zur Einsparung in der Küche ohne Qualitätsverlust. Über die Preisgestaltung spricht Frau Maria Giesemann, Stuttgart (Spitzen-Landtagskandidatin). Im Interesse des reichen Programms bitten wir die Hausfrauen um pünktliches Erscheinen. Siehe Inserat.

Vorlesungen über Musikwissenschaft und Literaturwissenschaft an der TH. Im W.-S. 1950/51 werden aus den genannten Fächern die folgenden Vorlesungen gehalten, die Interessenten nach Lösung einer Gasthörerkarte im Sekretariat der Hochschule (Hertzstraße 16, Westhohschule) zugänglich sind.

### Zum 250. Jubiläum der Durlacher Christuskirche

## Nicht Karl, sondern Friedrich betrieb „Kirchturm“-Politik

### Was der Großvater ein Leben lang nicht wollte, erledigte der Enkel in einem Jahr

Bei Jubiläen, die die Gedanken weit in die Vergangenheit tragen, ist es — leider! — unabänderlich, immer wieder von Kriegen, Zerstörungen, Pestilenz, Hunger und Not zu berichten. Die Menschen müssen die Leiden hinnehmen — vor tausend Jahren genau so wie heute. Sie fliehen aufs Land, bringen ein wenig ihre Habe in Sicherheit und kehren eines Tages bettelarm in eine ausgebrannte Stadt zurück, um dann vor

Trümmer, ausgebrannte Häuser und Kirchen — Tote — verzweifelte Menschen — Armut und Hoffnungslosigkeit — das sind die Wahrzeichen, wenn man die Ansicht vertritt, daß als einzige Lösung aller Probleme der Abzug an der Kanone bleibt.

Was übrigbleibt ist Arbeit — schwere Arbeit, das Zerstörte wiederaufzubauen. Damals wie heute, im Jahr 1689 wie im Jahr 1945, war die Teuerung groß und die Mittel

Die Methoden ähneln wie ein Leid dem andern. Man bildete damals für den Wiederaufbau der bis auf die Grundmauern zerstörten Kirche einen Fond, schickte Männer aus, die in der näheren und weiteren Umgebung Gelder für den Kirchenbau sammelten und begann zu bauen, ohne die gesamte Summe auf der Hand zu haben.

Interessieren dürfte, daß die württembergische Regierung die runde Summe von 1000 Gulden spendete — eine Tatsache, die insofern erwähnenswert ist, als die Württemberger damals schon Schwaben waren...

Im September des Jahres 1700 war es so weit, daß in der halbfertigen Kirche Gottesdienste abgehalten werden konnten.

Das Geld ging aus, und der Turm mußte notdürftig abgedeckt werden. Nach zehn Jahren war dieser so baufällig, daß die Glocken auf den Marktplatz transportiert wurden, weil ihr Läuten den Turm zum Einsturz gebracht hätte.

Die Durlacher wandten sich in ihrer Not an den Markgrafen Karl Wilhelm um Hilfe. Der aber war auf seine alte Residenz bekanntlich nicht gut zu sprechen — und hatte mit seiner jungen Stadt genügend zu tun. So viel jedenfalls, daß er sich um den Durlacher Kirchturm nicht kümmern konnte. Dieses Gebahren nahmen ihm die Durlacher äußerst leid, zumal sie sowieso den Fürsten nicht überleben konnten (Diese Einstellung soll sich einem on dit zufolge auf die Stadt Karlsruhe übertragen haben!).

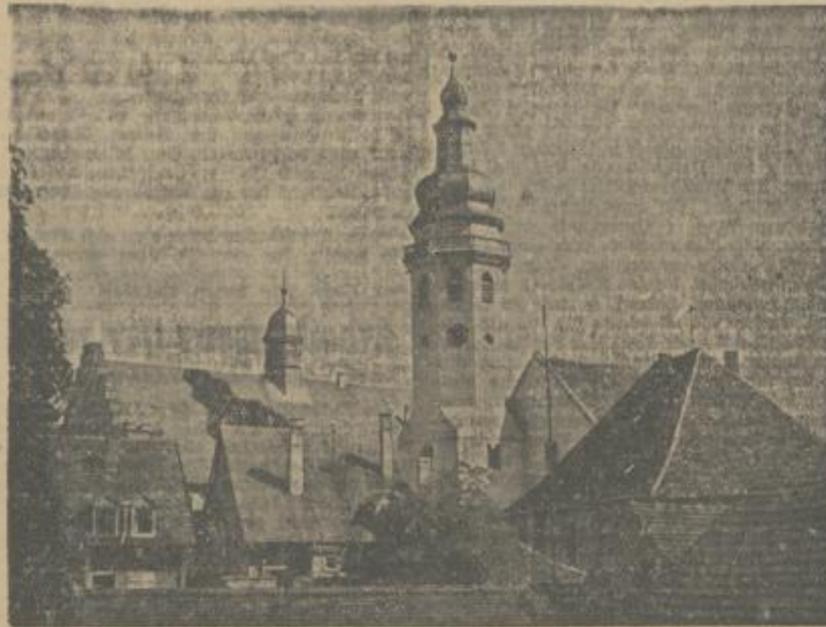
Was der Städtegründer Karl nicht wollte, erledigte sein Enkel, obwohl noch unmündig, innerhalb eines Jahres: Er ließ den Turm bauen, um die Durlacher, die ihm anscheinend ans Herz gewachsen waren, endlich zufriedenzustellen.

Am 31. August 1739 war der Turm — das Wahrzeichen der Stadt Durlach — in seiner dreifach verknüpfenden Bauweise fertiggestellt. An der Kirche selbst wurde noch jahrzehntlang gebaut, erweitert, wieder abgerissen, und wieder aufgebaut, bis endlich die heutige Form gebildet war. HK

### Die Feler in Durlach

Das 250jährige Jubiläum der evang. Stadtkirche in Durlach, wurde am Sonntag in der überfüllten Kirche durch einen Festgottesdienst begangen, bei dem Oberkirchenrat Dr. Heidland, der die Größe des Landesbischofs D. Bender überbrachte, die Festpredigt hielt. Am Abend versammelte sich die Durlacher evangelische Gemeinde zu einem Gemeindeabend in der Festhalle. Dekan Schühle gab in seiner Ansprache einen Überblick über die 250 Jahre, die seit dem Wiederaufbau der Kirche in ihrer heutigen Gestalt nach dem großen Brand des Jahres 1689 verfloßen sind. In einer von ihm bearbeiteten und schön illustrierten Festschrift wird jedem Gemeindeglied ein Andenken an diesen Festtag in die Hand gegeben. Dieses Heft soll auch die Verbindung mit früheren Gemeindegliedern, auch mit den zahlreichen Freunden im Ausland lebendig halten.

An den Vortrag von Dekan Schühle schloß sich ein sehr eindrucksvolles Spiel der Gemeindejugend „Das große Abendmahl“ an. Vorträge des Posaunen- und Kirchenchors umrahmten die Feler, die Pfarrer Beisel mit einem Dankwort abschloß.



den Trümmern ihrer Häuser in trostloser Niedergeschlagenheit zu stehen.

Das, was sich vor 270 Jahren in Durlach abspielte, als die Stadt durch französische Truppen fast dem Erdboden gleichgemacht wurde, ist das gleiche erbarmungslose Schicksal, das vor ganz kurzer Zeit die Tochterstadt erleben mußte.

für den Aufbau gering: Das Land war ausgemergelt, und die Kassen leer bis auf den letzten Pfennig.

Aber der Aufbauwille der Bevölkerung war der gleiche — mit dem selben Mut der Verzweiflung enttrümmerten damals die Karlsruher Bürgerschaft, ihre Stadt.

### Reformationsfeier in der Christuskirche

Prof. Dr. Hahn sprach über „Die Reformation als Auftrag für unsere Zeit“

Die evangelische Gesamtkirchengemeinde Karlsruhe veranstaltete am Abend des Reformationssonntags in der Christuskirche ihre Reformationsfeier. Im Mittelpunkt der Feier stand ein Vortrag des Heidelberger Universitätsprofessors Dr. Hahn über das Thema „Die Reformation als Auftrag für unsere Zeit“. Professor Dr. Hahn, der in diesem Jahr die Nachfolge von Professor D. Hupfeld angetreten hat, stellte sich damit zum ersten Mal einer weiteren Öffentlichkeit vor.

Der Redner zeigte zunächst die Wandlungen auf, die das Verhältnis zwischen den beiden großen Konfessionen, der römisch-katholischen und der evangelischen Kirche, im Verlauf der Jahrhunderte seit dem Dreißigjährigen Krieg, über Rationalismus, Romantik bis zur Gegenwart durchgemacht hat, bis zur Gegenwart, in der man gegenüber dem aufkommenden Säkularismus, der Gleichgültigkeit und dem kämpferischen Gottlosetum so weit wie möglich zusammenzugehen sucht. Zwei Möglichkeiten der christlichen Sammlung seien unserer Zeit gegeben gewesen: Die Amsterdamer Weltkirchenkonferenz und der Ruf des Papstes an die Christenheit zur Einigung bei der Eröffnung des Heiligen Jahres. Die Amsterdamer Möglichkeit sei von der katholischen Kirche abgelehnt worden, und Amsterdam habe nur zu einer teilweisen Sammlung

geführt. Gegenüber dem Ruf des Papstes zur Einheit betonte der Redner bei ausdrücklicher Würdigung der großen Persönlichkeit Pius XII., man sehe mit Sorge, daß hier ein Mensch in den Mittelpunkt der Kirche gerückt werde, an einen Platz, der nur Jesus Christus allein zukomme. Aus dieser Sorge heraus und auf Grund der anhand der Bibel begründeten Ablehnung des eben verkündeten Dogmas von der leiblichen Himmelfahrt der Maria gibt es für den evangelischen Christen nur die Antwort auf den Ruf von Rom: Wir wollen einschlagen in die dargebotene Hand, aber wir bitten, daß wir gemeinsam den Weg der Umkehr zu Jesus Christus gehen. Das ist der einzige Weg, um zur Einheit der Christenheit zu gelangen, und das ist die Aufgabe, die die Reformation unserer Zeit stellt.

### Fleiß, Tüchtigkeit — Wurzel des Wohlstandes

Obermeister-Versammlung der Handwerkskammer Karlsruhe

Am Donnerstag trafen sich auf Einladung der Handwerkskammer Karlsruhe die Obermeister und Gewerbevereinsvorsitzenden des Kammerbezirks im „Kronenfels“-Saal. Als Gäste waren anwesend: Regierungsdirektor Dr. Herbold — Leiter der Abteilung Wirtschaft des Landespräsidiums Baden —, Regierungsrat Goldschmidt, Leiter des Badischen Landesgewerbeamtes Karlsruhe, sowie Oberregierungsrat Beeh vom Badischen Landesgewerbeamt.

Nach Begrüßung der Anwesenden durch Kammerpräsident Gretschnmann sprach Regierungsdirektor Dr. Herbold über „Wirtschaftslage, Kreditpolitik und Handwerk“. In seinen großangelegten Ausführungen umriß der Redner unsere gegenwärtige wirtschaftliche Situation, zeigte ihre Gefahren auf und schilderte die Maßnahmen zu deren Beseitigung. Er ging davon aus, daß wir in absehbarer Zeit, wenn die Leistungen aus dem Marshall-Plan aufhören, wieder völlig auf eigenen Füßen stehen müßten. Hierfür sei eine weitere Erhöhung der Ausfuhr unbedingt erforderlich, die eine Steigerung unserer inländischen Produktion zur Voraussetzung habe. Gelingen uns diese nicht, so wäre ein starkes Absinken des Lebensstandards die Folge und damit eine Verschärfung der sozialen Gegensätze und innerpolitischen Spannungen. Er wies darauf hin, daß immer noch Fleiß, Tüchtigkeit und Sparsamkeit die Wurzel des Wohlstandes sei und bekannte offen, daß die bisher für das Handwerk aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung gestellten Kredite nur ein Tropfen auf einen heißen Stein seien, daß sich aber das Landespräsidium — Abteilung Wirtschaft — bemühe, diese Kredite nach den gegebenen Richtlinien gerecht zu verteilen.

Geschäftsführer Garloff gab den Entwurf des „Gesetzes über die Handwerksordnung“ bekannt und erläuterte ihn. Mit großer Befriedigung wurde zur Kenntnis genommen, daß dieser Gesetzentwurf, der bereits die erste Lesung im Bundestag durchlaufen hat, den großen Befähigungsnachweis für das Handwerk enthält, ebenso die Wiederherstellung der Körperschaftsrechte der Handwerkskammern.

Präsident Gretschnmann stellte die Frage der Durchführung der schon lange geplanten

Handwerkskammerwahlen zur Diskussion. Nach eingehender Aussprache über das Für und Wider beschloß die Versammlung mit allen gegen drei Stimmen, die Kammerwahlen bis zum Inkrafttreten der neuen Handwerksordnung, die bereits in erster Lesung den Bundestag passiert hat, zu verschieben. Die vorbereitenden Arbeiten für die Durchführung der Wahlen sollen jedoch von der Handwerkskammer jetzt schon möglichst vorangetrieben werden, um nach Inkrafttreten des Gesetzes sofort zur Wahl schreiten zu können. Der Kammerpräsident berichtete noch über die zur Jubiläumsfeier der Handwerkskammer Karlsruhe am 7. Januar 1951 geplanten Veranstaltungen und fand hierzu die Zustimmung der Versammlung.

Die Regierungsvertreter standen den Obermeistern noch bereitwillig Rede und Antwort auf eine Reihe von Anfragen, die sich insbesondere auf die Gewährung von Staatskrediten, auf das Lehrlingswesen und Arbeitsvergebungsfragen bezogen.

### Karlsruher Filmschau

Rondell: „Zirkus Renz“

Gunnar Möller, inzwischen zum jungen Mann herangewachsen, begegnet uns in Arthur Maria Rabenalt's „Zirkus Renz“ als halb-wüchsiger Berliner Bengel. Das ist aber auch das einzige, woran man erkennt, daß dieser Film schon einige Jährchen auf dem Rücken hat, denn er wirkt heute noch so frisch wie einst, wie er das Schicksal des badischen Schauspielers Ernst Renz schildert, der zum Zirkuskönig Berlins emporstieg. Paul Klinger und Rene Deltgen, Angelika Hauff, Charlott Daudert und Ernst Waldow sind die übrigen Darsteller des unterhaltsamen Streifens, mit denen man gerne ein bewegtes Wiedersehen im Zirkusmilieu feiert, ein Wiedersehen, das Freude macht und anderthalb Stunden gut unterhält.

„Es war einmal ein Mann...“

Von Hanns Gensecke

Die Eltern hatten Besuch. Der Onkel war gekommen, und man wollte zusammen ausgehen. Der kleine Peter war ziemlich aufgeregt, und als er nach dem Abendessen ins Bett gelegt wurde, machte er keinerlei Anstalten, nun auch wie ein braver Junge gleich einzuschlafen. Der Onkel, ein unverheirateter weltläufiger und vielerfahrener Mann, übernahm es, Peter zur Ruhe zu bringen.

„Ich werde ihm eine Geschichte erzählen, die so blöd ist, daß er darüber einschlafen muß“, sagte er. Während Peters Mutter sich für den Ausgang schön machte, und der Vater die Abendzeitung las, ging der Onkel an das Bett im Kinderzimmer.

„Hallo, du schläfst ja noch nicht, Peter!“ rief er forsch. „Ach Onkel, ich bin noch gar nicht müde“, meinte Peter.

„Nun, da will ich dir mal eine hübsche Geschichte erzählen“, sagte der Onkel, setzte sich auf den Bettrand und begann:

„Also paß schön auf! Es war einmal ein Mann, der hatte sieben Söhne. Die sieben Söhne sprachen: Vater, erzähl uns eine Geschichte! Der Vater aber begann: Es war einmal ein Mann, der hatte sieben Söhne. Die sieben Söhne sprachen...“ — schliffst du schon Peter?“

„Nein“, sagte Peter. „Aber du wirst schon müde, nicht wahr?“ „Nein, gar nicht. Ich denke nach.“

„Um des Himmels willen! Worüber denkst du denn nach?“

„Über den Mann mit den sieben Söhnen und über seine Geschichte, die immer dieselbe Geschichte ist. Wann ist denn diese Geschichte zu Ende?“

„Die ist niemals zu Ende, Peter. Jeder Vater mit sieben Söhnen erzählt wieder von einem Vater mit sieben Söhnen, der eine Geschichte von einem Vater mit sieben Söhnen erzählt. Das geht so weiter in alle Ewigkeit.“

„Aber jede Geschichte muß doch einmal ein Ende haben“, beharrte Peter.

„Da hast du recht“, meinte der Onkel, dem diese Notwendigkeit gerade jetzt sehr einleuchtete. Und er sagte entschlossen: „Also — und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie heute noch. So bums, aus!“

„Aber wenn sie nun gestorben sind, der Vater und die sieben Söhne, dann sind da doch immer noch die anderen Väter mit ihren Söhnen, die immer wieder dieselbe Geschichte erzählen. Und wenn die gestorben sind, dann...“

„Dann schliffst du längst, Peterchen. Du bist doch jetzt schon ganz schön müde nicht wahr?“

„Nein, Onkel, ich bin gar nicht müde; ich denke nach.“

„Nun schön!“ Der Onkel warf einen verzweifelten Blick auf die Uhr an seinem Handgelenk. „Dann denk’ nur noch ein bißchen nach! Ich gehe inzwischen. Recht gute Nacht, mein Junge!“

„Gute Nacht, Onkel!“

Im Wohnzimmer angekommen, wurde der Onkel von Peters Vater mit der Frage erwartet: „Nun, schläft er?“

„Noch nicht ganz“, sagte der Onkel, „aber das wird wohl gleich kommen.“

„Du hast ihm doch keine aufregende Geschichte erzählt?“ wollte die Mutter wissen.

„Im Gegenteil — das blödeste, langweiligste Zeug. Die Geschichte vom Vater mit den sieben Söhnen. Ich bin schon beim Erzählen beinahe eingeschlafen.“

„Na, dann können wir wohl gehen“, meinte der Vater, und man brach beruhigt auf.

Peter in seinem Bett aber dachte gar nicht daran einzuschlafen. Die Geschichte beschäftigte ihn ununterbrochen. Er hörte die Eltern spät zurückkommen, aber auch als er sie längst in ihren Betten wußte, fand er keine Ruhe. Die ganze lange Nacht lag er wach.

„Es war einmal ein Mann, der hatte sieben Söhne, die sieben Söhne sprachen: Vater, erzähl uns eine Geschichte!“ Der Vater aber



BIM und BAM

Auf einem Zirkusplakat haben BIM und BAM das Bild eines Jongleurs gesehen, der mit sechs Tellern auf einmal Ball spielte. — Soll das ein Kunststück sein, fragen sie sich lächelnd, das können wir doch auch. Zu Hause angekommen, nehmen sie alle Teller aus dem Schrank und fangen an, damit Ball zu spielen. Schließlich nehmen sie auch die Suppen- und Soßenschüsseln mit in ihren Wurfübungen. Das geht wie pschmiert und tollte auch sicher weiterhin gut gegangen, wenn nicht eine kleine Biene den BIM erschreckt hätte und er deshalb verpaß, die Teller zu greifen. Sie sauzten mit gewaltigem Krach auf den Fußboden und pipen in hundert Stücke. Als die Scherben zusammengepflegt waren, kam BAM mit dem Mittagessen. Das mußten sie nun aus Biergläsern essen, da sie keine Teller mehr hatten.

Der Weg in die Wildnis / Die Geschichte von Daniel Boone, dem Urbild des Lederstrumpf

Am 2. November jährte sich zum 216. Male der Geburtstag Daniel Boones. Sein Name ist bei uns in Deutschland fast unbekannt, obgleich sein Leben so voller Abenteuer und Erlebnisse war, daß man ein gutes Dutzend Abenteuer- und Indianerbücher damit füllen könnte. Daniel Boone war ein einfacher Jäger und Hinterwäldler, er schrieb keine Abenteuer, er erlebte sie lieber, und dennoch sind er und seine Taten unsterblich geworden: In den Lederstrumpferzählungen von Nattie Bumppo, dem Falkenauge, seinen Freunden Uncas, Chingschook, der großen Schlange, der langen Büchse und den vielen anderen, von deren Taten und Untaten „Der letzte Mohikaner“, „Der Pfadfinder“ und „Der Hirschtöter“ berichten, lebt Daniel Boone weiter.

Fennimore Cooper hat seine Lederstrumpferzählungen zu einer Zeit geschrieben, als Daniel Boone schon ein alter Mann war, von dem man sich Sagen und Geschichten in den neuen Siedlungsgebieten von Kentucky erzählte. Boone war das Urbild des ehrlichen, aufrichtigen, schweigsamen und bescheidenen Jägers, dem die Wildnis, das neue, unerforschte Land im Blute lag und der sich nie lange in bewohnten Gegenden aufhalten mochte. Er wußte, daß die Wildnis langsam sterben werde, weil zu viel Menschen da waren, die neues Land und neue Lebensmöglichkeiten haben wollten.

Ein wirklicher Pfadfinder

Der junge Boone wuchs in Pennsylvania auf und lernte schon früh, mit der Büchse umzugehen und sich selbst weiterzuhelfen. 1750 zog die Familie nach North Carolina, und dort hörte er durch einen Jäger, John Finley, zum ersten Male von dem Wunderland westlich der Alleghanies, dem Land des blauen Grasses, der großen Weiden, der Tausende von Büffeln: Kentucky. Seitdem ließ ihn der Gedanke nicht mehr los, daß er dieses Land sehen und erforschen müsse.

1769 zog er mit seinem Schwager, Stuart, Finley und drei weiteren Kameraden durch des Alleghanies, und in dem Cumberland-Paß betrat er das Land des grünen Rohres, Kentucky. Hier lag wirklich ein Garten Gottes vor ihnen, eine wellige Hochebene, überzogen von Wäldern, die in ihrer Auflockerung fast eher den Eindruck von Hainen machten und in denen ein Tierreichtum zu finden war, wie er das Herz jedes Westlers entzücken mußte: Bisons und Hirsche, Wölfe und Bären, Truthühner und Wachteln, Reiner und Flußadler. Und, fast im Herzen dieses Landes gelegen, die große Salzlecke, der Treffpunkt der riesigen Tierherden. Fast zwei Jahre blieben die Männer hier, jagten und sammelten Pelze, aber Boone und sein Schwager trennten sich bald von ihren Gefährten, da sie einsehen mußten, daß diese nicht zu ihnen paßten und durch ihren Leichtsinns wirklich gefährlich wurden. Wie recht die beiden hatten, erwies sich später: Finley und seine Gefährten fielen einem Indianerüberfall zum Opfer.

Boone aber wollte Kentucky auch anderen erschließen: 1775 zog er mit dem ersten Sied-

beginn: „Es war einmal ein Mann, der hatte sieben Söhne...“ Da steckte eine Geschichte in der anderen, und immer war es dieselbe Geschichte. Aber immer wieder war es ein anderer Vater mit anderen sieben Söhnen, und jeder Vater schuf mit seiner Erzählung einen neuen Vater mit sieben Söhnen. Das nah mkeln Ende...

Mit diesen Gedanken plagte Peter sich die lange, lange Nacht herum. Das mußte doch einmal ein Ende nehmen! Aber je mehr er darüber nachdachte, um so klarer wurde ihm, daß das gar kein Ende nehmen konnte. Ihm schwindelte, aber er blieb hellwach.

Er war ein Kind und kam mit einer schlaflosen Nacht noch gnädig davon bei seiner ersten Begegnung mit der Unendlichkeit.

lerzug über die Berge. In den nächsten Jahren strömten weitere Trecks mit Siedlern nach Kentucky ein, aber Boone hielt es nicht in den neuen Siedlungen, er zog weiter in die Wildnis. Dort lebte er als Pelzjäger und Trapper, und indem er die Indianer beobachtete, konnte er seine Landsleute vor manchem Indianerüberfall warnen. Wie der Lederstrumpf der Erzählungen geriet er mehr als einmal in Gefangenschaft, aber immer gelang es ihm, zu entkommen. Weniger glücklich waren seine Gefährten. Sie wurden von Indianern erschlagen, denn so leicht ließen sich Rothhäute ihr angestammtes Gebiet nicht rauben.

Es ist Boone nie gelungen, Reichtümer zu sammeln, aber er gewann mehr als das; er wurde überall um seiner unbestechlichen Rechlichkeit, seiner treuen Freundschaft und seines einfachen, schlichten Wesens willen geachtet und geliebt. Wohl war er nicht der „erste Weiße des Westens“, wie man später behauptete, aber sicher einer von den besten. Als er 1820 im Alter von 85 Jahren starb, brachen mehrere amerikanische Parlamente

ihre Sitzungen ab, um den Alten zu ehren, der den Weg in die Wildnis gebahnt hatte.

Boone hatte ein glückliches Leben geführt: er liebte die Natur, und er durfte die überwältigende Schönheit des amerikanischen Mittelwestens erleben, ehe die Menschen das Gesicht der Landschaft völlig umformten. Er war einer der ersten, die den Ohio erblickten, und er setzte als einer der ersten über den „Vater der Ströme“, den Mississippi. Zu seinen Freunden gehörten die tapfersten und besten Waldläufer seiner Zeit, Jean Martin, der kleine Kanadier, Simon Kenton, der Held unzähliger Abenteuer, und vor allem Stuart, sein Schwager, und Squire, sein Bruder. Zeh und von ungeheurer Kraft — „Eisenarm“ hieß er bei den Indianern — konnte er die unglaublichsten Anstrengungen ertragen und seine schweren Verwundungen überstehen. Seine Kinder wurden zu tüchtigen Menschen und „sein“ Land, Kentucky, zu einem der reichsten Staaten der jungen USA: Daniel Boone konnte zufrieden sein; in Kentucky und im Lederstrumpf lebt er weiter. C. Hansen

Susimuck zapft Menschenblut

Heitere Skizze aus dem Leben einer Stechmücke

„Sesti“, summte die Mückenmama im Schlafzimmer des Herrn Rentiers Schwartling, und gab der kleinen aufgeregten Susimuck einen Klaps mit dem Flügel. „Leiser, mein Kind, sonst wachst dieser dicke Blutkuchen (Verzeihung, aber das ist Mücken-Jargon) noch auf, ehe du ihm eine Portion abgezapft hast, und dann schlägt er dich tot!“

Susimuck, das kleine Stechmückenfräulein, war begreiflich nervös. Sie hatte schon lange Appetit auf eine Mahlzeit dieses gutriechenden roten Menschensaftes, aber bisher durfte sie sich an so gefährliche Unternehmungen nicht wagen. Zum erstenmal sollte sie heute einem Menschen Blut abzapfen — sie fieberte wie ein Fährlich der in den Kugelregen geschickt wird.

Die Alte dirigierte die Kleine: „Setz dich zart auf die dicke fleischige Hand, da bist du sicher. Der ist viel zu faul, mit der anderen Hand draufzuschlagen, wenn er was merkt. Und daß du mir nicht zu hastig drauflos sägst, du gieriges Ding. Schön gleichmäßig durchziehen, deine Rüsselsägen. Und langsam, du bist ja keine Hennecke-Aktivistin!“

„Kömmt das rote Blut gleich?“, fragte neugierig die kleine Susi.

„Schäm dich, du gefräßiges Ding! Erst die Arbeit, dann das Vergnügen. Vergiß mir nur nicht den Speichel einzutropfen. Wenn du mit deinen Stechborstensägen auf eine Ader gestoßen bist und der rote Saft kommt, dann nicht gleich drauflosgeoffen! Das wäre dein sicherer Tod. Erst den Speichel in den Wundkanal getrüffelt, damit der rote Saft nicht gerinnt. Wenn du das vergißt, bist du des Todes.“

„Du verdirbst einem gleich den ganzen Appetit“, schmolte die Kleine, und setzte sich zart auf den fleischigen Handrücken ihres Opfers. „Pfui!“, summte sie leise, [wie der riecht! So viel Buttersäure auf einmal habe ich noch nie in meinem Näschen gehabt! Und sie setzte die vier häuchartigen, biegsamen Stechborsten an wie eine Säge, bis das Blut kam. Dann tropfte sie durch den Kanal der fünften unpaaren Borste Speichel in die Wunde, ihr Antigerinnungs-Serum, damit ja kein Blutgerinnsel ihren Rüssel verstopfte, und begann zu saugen.

„Hör auf!“ warnte die Alte. „es ist genug“, aber die kleine Susi hörte nicht. Sie war direkt im Blutrausch. Es ging ihr durch und durch. Sie hörte nicht einmal die Alte neben sich summern, die sie schließlich mit dem Flügel anstieß und verjagte.

„Dummes Mädel!“, sagte die Mutter, „merkst du denn nicht, wie er wach wird? Du hast ihm ja eine schöne Portion Serum eingespritzt. Nun fängt er auch schon zu schlagen und zu kratzen an. Das war keine Sekunde zu früh. Mach, daß du dich trollst! Und jetzt schlaf deinen Blutrausch aus. Wenn du immer so unvorsichtig und verfrissen bist, geht es dir wie der Tante Sissi...“

„Kenn ich nicht!“, tat schnippisch die Kleine, „nie gesehen!“

„Glaub ich“, knurrte die Mückenmama, „sie ist auch schon vier Wochen tot. Kannst sie dir mal ansehen. Dort an der hinteren Wand klebt sie. Plattgeschlagen!“ Universum.

Traditionen in Barkley Springs

Von Karl Gerstorfer

Mr. William B. Riggie aus USA war auf einem Europa-Trip Zuschauer bei den Heimatfestspielen in Rothenburg o. d. Tauber. Er war restlos begeistert. Er fragte: „Wie machen sie das, daß sie so viele Zuschauer haben in dieser kleinen Stadt?“

Man sagte Mr. Riggie, das sei dem Interesse für historische Vorgänge und für Traditionen zuzuschreiben.

Mr. Riggie aus Darkley Springs in Arkansas war ein smarter Mann. In seinem Gehirn entstand sofort eine dollarklingende Idee...

Kurz nach seiner Rückkehr in die Staaten setzte er einen Artikel in die „Darkley Springs Post“. Der begann etwa so: „Darkley Springs hat eine große Tradition. Das historische Interesse daran ist eine Pflicht seiner Bürger...“ In längerer Ausführung wurde diese historische Pflicht erläutert. Danach erklärte der Artikel weiter: „...Zur Zeit der ruhmbedeckten Grenzgeneration, deren Nachkommen die heutigen Bürger von Darkley Springs sind, fuhr durch unsere Stadt die berühmte Pferdepost, die „mail-coach“, die jeder Leser der Romane von Buffalo-Bill kennt...“ (Eine andere Tradition hatte Mr. Riggie trotz eifrigsten Forschens nicht entdecken können.) Dann kam die Idee zum Vorschein: „...Wir werden die mail-coach wieder zum Leben erwecken! Zum Vergnügen aller Einwohner, die ein historisches Interesse an alten Traditionen haben. Jeder kann mitfahren! Der Platz kostet nur zehn Dollar.“

Das historische Interesse von Darkley Springs wurde zur Begeisterung. Mr. Riggie hatte seine Mitbürger an einer empfindungsreichen Stelle getroffen. Es liefen so viele Anmeldungen ein, daß die Preise für die ersten zehn Fahrten verdoppelt werden mußten. Die Eröffnungsfahrt kostete dreimal so viel. So kam es auch, daß dabei nur wohlhabende Leute mitfahren.

Mr. Riggie hatte aus dem Museum eine uralte Kutsche geliehen. Gelb gestrichen, vierspännig und mit einem verwegenen Kutscher auf dem Bock rumpelte sie los. Auf einsamen Präriewegen, abseits der modernen Straßen. Unter den Fahrgästen saß ein, wie der Kutscher nach Wild-West aussehender Geselle. Seine Aufgabe war es, die Fahrgäste mit schaurigen Geschichten aus der Indianerzeit zu unterhalten. Der Mann verstand sein Metier! Den Damen lief ein laises Grinsen über den Rücken und die Männer bekamen einen kühnen Zug im Gesicht. Man war ja schließlich Nachkomme der eisernen Grenzer, oh! Und nicht schlechter als diese, oh! Mr. Riggie hatte eine Rast in einem alten

Präriewirtschaftshaus vorgeschlagen und noch weitere romantische Überraschungen. Man war wohl erfüllt von der Erwartung.

Da...! Plötzlich preschten von der Seite zwei verwegene Reiter heran. Gelbkleidet wie Tom Mix. Unter dem Fünfgallonenhut eine schwarze Maske...

Es ging alles wie zur Zeit von Buffalo Bill. Mit riesenhaften Colts in den Händen brachten die Verwegenen die Kutsche zum Stehen. Die Fahrgäste mußten aussteigen. Während der eine der Desperatos mit zwei Revolvern in den Händen die Reisenden im Schach hielt, sammelte der andere Uhren, Schmuck, Brieftaschen und andere Wertsachen ein. Es war alles unerröht echt!

Die Fahrgäste waren natürlich nicht erschrocken, die Damen spürten einen romantischen Schauer, die Männer... nun, die Männer hoben ebenfalls lässig die Hände. Man wollte doch das Spiel nicht stören. Als der Räuber Miß Cullison einen Ring abnahm, da hauchte die ältliche Dame: „Behalten sie ihn zur Erinnerung!“ Der Räuber machte eine galante Verbeugung. Der Zahnpastafabrikant Craddy sagte: „Ihr macht eure Sache gut, boys! Ihr dürft euch aus meiner Brieftasche jeder zehn Dollars behalten.“ Diesmal verbeugte sich auch der andere Räuber.

Zum Schluß schwangen sich die beiden Maskierten wieder auf ihre Mustangs, schwenkten noch einmal ihre Sombreros und dann galoppierten sie davon. Mit dem Gefühl, ein herrliches Abenteuer erlebt zu haben, bestiegen die Fahrgäste Mr. Riggies wieder die mail-coach.

Der Kutscher sagte zu dem Reisebegleiter: „Das hat der Boß wirklich fabelhaft gemacht. Er hätte es uns ruhig vorher sagen können...“

Etwas eine Stunde später wurde in Darkley Springs ein Brief bei Mr. Riggie abgegeben. Darin stand:

Sehr verehrter Mr. Riggie! Wir haben es sehr begrüßt, daß sie alte Gebräuche wieder zum Leben erweckt haben. Auch wir heilten es für unsere Pflicht, alte Traditionen zu pflegen. Aus diesem Grunde haben wir Ihre mail-coach-Fahrt durch den traditionellen Ueberfall ergänzt, wobei wir den historischen Stil auf das getreueste gewahrt haben. Ihr Programm ist nicht gestört worden. Ihre Gäste sitzen jetzt im Präriewirtschaftshaus — aber sie haben kein Geld zum Bezahlen. Spielen Sie jetzt den rettenden Buffalo Bill, helfen Sie ihnen! Sollten Sie Aergor haben, weil der Ueberfall echt war, so berufen Sie sich ruhig auf uns.

Red Hand & Bloody Jack (die Enkel).

### Der Kampf um den Lohn

**Tarifkündigung in der Landwirtschaft**  
 Der Hauptvorstand der Gewerkschaft Gartenbau-, Land- und Forstwirtschaft hat beschlossen, sämtliche Landarbeiter-Lohnverträge in der Bundesrepublik zum 31. Dezember 1950 zu kündigen. Er protestierte gegen die Heranziehung der niedrigen Einkommensschichten bis zu 200 DM, zu denen auch die Landarbeiterschaft gehört, zum Notopfer Berlin. Die Notwendigkeit einer solidarischen Unterstützung Berlins wurde grundsätzlich anerkannt.  
 Die Arbeitsgemeinschaft der land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgeberverbände erklärt dazu: Die landwirtschaftlichen Arbeitgeberverbände sind sich in Übereinstimmung mit den Bauernverbänden darüber klar, daß die Lohnangleichung Voraussetzung für die Aufrechterhaltung und Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion ist. Sie haben deshalb bereits vor der von der Landarbeitergewerkschaft beschlossenen Kündigung mit dem Hauptvorstand Maßnahmen besprochen, die geeignet sind, der Landwirtschaft die zur Lohnangleichung erforderlichen Mittel zuzuführen. Die Verwirklichung dieser Maßnahmen ist die unumgängliche Voraussetzung für eine Lohnangleichung.  
**Bundestarifvertrag für Metall- und Elektroindustrie**  
 Die Industriegewerkschaft Metall hat mit den Arbeitgeberverbänden der Metallindustrie einen neuen Tarifvertrag für die Montagearbeiter in der Eisen-, Metall- und Elektroindustrie im Bundesgebiet abgeschlossen, der die bisher noch gültige Reichsarbeitsordnung aus dem Jahre 1939 ersetzt. Für die Arbeitgeber verhandelten

die Arbeitgeberverbände der Metallindustrie in Nordrhein-Westfalen, Württemberg-Baden, Hessen, Niedersachsen, Rheinland, Rheinhausen und Pfalz, Württemberg-Hohenzollern und Baden. Es wird damit gerechnet, daß auch die metallindustriellen Arbeitgeberverbände in den übrigen Bundesländern dem Bundestarifvertrag beitreten.  
**Mantel- und Gehaltstarifvertrag für die Angestellten der Schuhindustrie**  
 Wie uns der Hauptvorstand der Gewerkschaft Leder, Stuttgart, mitteilt, ist der in unserer Ausgabe vom 28. 10. erwähnte Mantel- und Gehaltstarifvertrag für die Angestellten der Schuhindustrie für das Land Nordrhein-Westfalen abgeschlossen worden und zwar zwischen der Fachvereinigung Schuhindustrie in Nordrhein-Westfalen einerseits, der Gewerkschaft Leder, Hauptvorstand Stuttgart und der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft, Landesverband Nordrhein-Westfalen, andererseits.  
 Die Gewerkschaft Leder lehnt es weiterhin ab, sich an Gehaltstarifverhandlungen mit dem Sozialrechtlichen Landesverband der Industrie für Württemberg-Baden zu beteiligen. Ihr Bestreben ist, mit der Vereinigung der Schuhfabrikanten in Württemberg-Baden zu einem gesonderten Abschluß für die Angestellten der Schuhindustrie zu kommen.  
 Begründet wird diese Auffassung durch den Umstand, daß in anderen Ländern des Bundesgebietes wesentlich günstigere Gehaltsbedingungen als in Württemberg-Baden für die Angestellten in der Schuhindustrie mit der Gewerkschaft Leder abgeschlossen worden sind.

### Immer schneller und komfortabler

Schon in den nächsten Monaten und im Laufe des kommenden Jahres beabsichtigt die Bundesbahn den Aufbau eines großzügigen Schnelltriebwagennetzes praktisch in die Wege zu leiten. Auf den Hauptverkehrslinien werden 16 Schnelltriebwagenzüge eingesetzt, die täglich zusammen rund 19 000 km zurücklegen, d. h. je Zug im Durchschnitt täglich rund 1200 km.  
 Die neuen Schnelltriebwagenzüge erreichen Reisegeschwindigkeiten von durchschnittlich 85 bis 90 km in der Stunde. Die schnellsten Züge werden zwischen Hamburg und Frankfurt verkehren. Die 528 km lange Strecke wird in 5 Stunden 38 Minuten zurückgelegt, was einem Stundenmittel von rund 94 km entspricht.  
 U. a. werden diese Schnelltriebwagen auf den Strecken Hannover — Köln — Frankfurt — Passau, Köln — Basel, Dortmund — Stuttgart — München, Frankfurt — Mannheim — Heidelberg — Karlsruhe — Offenburg — Freiburg — Basel eingesetzt.  
 Das neue Schnelltriebwagennetz wird an den Endpunkten Hamburg, Köln, Basel, Passau und München organisch in den internationalen Fernfahrplan eingebaut. Die neuen Dieseltriebwagen verfügen über eine 800 PS starke Motorleistung, 108 Plätze 2. Klasse und einen Speiseraum mit 27 Plätzen. Die Wagen sind mit allem Komfort ausgestattet. Alle

Züge führen Schreibabteile, einige auch Konferenzabteile, 16 Dt werden schon bald durch Westdeutschland rasen, Ausdruck und Spiegelbild eines wieder friedensmäßigen Verkehrs — dank der systematischen Aufbauarbeit der Deutschen Bundesbahn.  
**Wie wird das Wetter?**  
**Teilweise neblig**  
 Vorhersage des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Mittwoch abend: Am Dienstag-nachmittag Bewölkung stellenweise auflösend. Höchsttemperaturen 5 bis 7 Grad. In der Nacht und am Mittwoch teils neblig, teils auflösend, vielfach leichter Nachtfrost. Tageshöchsttemperatur 2 bis 5 Grad. Schwache Luftbewegung.  
**Rheinwasserstände**  
 Konstanz 287; Rheinfelden 187, —9; Breisach 118, —8; Kehl 197, +3; Maxau 361, —30; Mannheim 228, —17; Worms 163, —8; Mainz 250, +21; Caub 178, +18; Koblenz 201, +29; Köln 171, +27.  
 AZ, Badische Abendzeitung, Verlagsleiter Wilhelm Nikodem, Verantwortlicher Redakteur: Hans O. Schlenker, Lokales: Helmut Köhler, Sport: Paul Scheytt, Anzeigen: Theodor Zwecker, sämtliche in Karlsruhe. Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt ist. Mit Namen beschriftete Artikel stellen die Meinung des Autors, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Verlag und Druck: Karlsruher Verlagsdruckerei GmbH, Karlsruhe, Waldstraße 28, Telefon 7150-53, Mgl. d. Postwegen. Stützort: Karlsruhe, Heilbronn.

**KARLSRUHER Film-THATER**  
**Die Kurbel** „HOCHZEITSNACHT im PARADIES“, Film-Oper, m. Joh. Heesters, 12, 15, 17, 19, 21.  
**Schauburg** „FRAUENARZT DR. PRATORIUS“, Das beste deutsche Filmmusical, 15, 17, 19 und 21 Uhr.  
**PALI** „DIE DREI MUNKETIERE“ n. d. Roman v. Alex. Dumas, Beg. 15, 17, 19, 21 U.  
**RONDELL** „ZIRKUS RENZ“, Ein Zirkusfilm mit René Deltgen u. a. 12.00, 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr.  
**Rheingold** „DES LEBENS ÜBERFLUSS“ m. Wolfgang Liebeneiner, 15, 17, 19, 21 Uhr. Bis Donnerstag.  
**Atlantik** „ABSENDER UNBEKANNT“, Lustspiel, 15, 17, 19, 21 Uhr. TEL 12 Uhr „Die Straße der Verlorenen“.  
**Skala** „DES LEBENS ÜBERFLUSS“, Eine Delikatesse deutscher Filmkunst, Beg. 15, 17, 19 und 21 Uhr.  
**Metropol** „KROICA“, Ein großer Film — Beethovens Liebe und Leben, Täglich 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr.

**Neu-Eröffnung** heute Dienstag 9 Uhr!  
**Handschuh-Spezialgeschäft**  
**PASSAGE 3**  
 Größte Auswahl für jeden Geschmack — Fachmännische Bedienung!  
 Es empfiehlt sich **KARL WALDE**

**Karlsruher Hausfrauenverband**  
 Mittwoch, 8. Nov., 15 Uhr, im „Kronenfels“ spricht die Landtagskandidatin **Frau Marta Giesemann aus Stuttgart** über Preisgestaltung. Anschließend Kochvorführung unter Mitwirkung von Rotti München, Resimargarina Nürnberg, Köllnflocken Elmhorn, Velvetia Käse Lindenberg, Riempp Karlsruhe.

**Lichtbildervortrag**  
 von Naturforscher Ernst Mühlbach, Hamburg, über: **Ameisen, Termiten u. Menschen**  
 am Mittwoch, 8. November 1950, 20 Uhr, in der Waihall, Karlsruhe, Augartenstraße 27  
 Eintritt DM 0,50 und DM 0,30 Bousteil  
 T.V. „DIE NATURFREUNDE“

**Badisches Staatstheater**  
 Dienstag, 7. 11. 1950 19.30 Uhr: Vorstellung für die Volkshöhle „Don Carlos“, Oper v. Verdi. Im Schauspielhaus 19.30 Uhr: „Der Mann mit dem Zylinder“, Musikalische Komödie von Scheu und Nebhut.  
**Amfliche Bekanntmachungen**  
**Öffentliche Zahlungsaufforderung**  
 An die rechtzeitige Zahlung nachstehender Steuererschuldigkeiten wird erinnert:  
 1. Grundsteuer, fällig auf 15. 11. 1950 mit dem 2. Viertel der Jahressteuerschuld für das Steuerjahr 1950;  
 2. Gewerbesteuer, fällig auf 15. 11. 1950 mit dem 4. Viertel des Jahresvorauszahlungsbetrags für das Steuerjahr 1950.  
 Es wird gebeten, die Steuererschuldigkeiten pünktlich an die Stadthauptkasse zu bezahlen. Bei nicht fristgemäßer Zahlung müssen Säumniszuschläge erhoben werden.  
 Stadtverwaltung Karlsruhe

**Hinweise**  
**AMERIKA-HAUS KARLSRUHE**  
 Kaiserstraße 145-144 / Telefon 1241  
**PROGRAMM:**  
 Dienstag, den 7. November 1950, 13 Uhr: Filmvorführung (siehe Montag); 19 Uhr: „America's Rise to World Power“ — English Discussion — Hans Baer, Ettlingen; 20 Uhr: (Veranstaltung des Akademikerinnenbundes Karlsruhe): „Die familienrechtliche Stellung der Frau“ — Vortrag und Diskussion: Verwaltungsrichterin Elena Lange, Karlsruhe.  
 Mittwoch, den 8. November 1950, 18 Uhr: Filmvorführung (siehe Montag); 19 Uhr: Der Bookworm Club diskutiert in deutscher Sprache über den Roman „Die gute Erde“ von Pearl S. Buck; 20 Uhr: Formprobleme der zeitgenössischen bildenden Kunst — 14. Abend: Das Mathematische und Intuitive (2. Teil) — Lichtbildervortrag und Diskussion: Dr. Ulrich Gertz, Karlsruhe.  
 Donnerstag, den 9. November 1950, 18.45 Uhr: „An International Language“ — English Discussion — Dr. Ingeborg Hohlfeld, Karlsruhe; 20 Uhr: (Veranstaltung der Überparteilichen Frauengruppe Karlsruhe): Frauen-Forum: „Frauenarbeit im Landtag“.  
 Freitag, den 10. November 1950, 18 Uhr: Filmvorführung (siehe Montag); 19 Uhr: Im Sendewagen durch Amerika: Springfield, die Stadt Abraham Lincolns — Die Stimme Amerikas; 20 Uhr: Schallplattenstunde: Marian Anderson singt.  
 Werktags: 13 Uhr: Musik und Nachrichten; 18 Uhr: AFN-Symphoniekonzert (außer Samstag); 19 Uhr: Die Stimme Amerikas.  
 Eintritt frei zu allen Veranstaltungen

**Verloren**  
 Am Samstag, 4. 11. wurden im Atlantik-Kino, bei der 21-23-Uhr-Vorstellung, ein Paar Weißhandschuhe (norwegisch-Muster, rot u. blau) verloren. Der sibirische FINDER wird gebeten, dieselben geg. Bezeichnung an der Atlantik-Kasse abzugeben.  
**Zu verkaufen**  
 Stutzer, neuwertig, 50 DM, 2 Herrenmäntel, 1 Anzug, dunkel, für kl. Figur, billig zu verkaufen. Wurst, Gebeistr., 8.  
**Zu verkaufen:**  
 Kinderbetten, wie neu, Faydibetten, Kindersportwagen, Kinderklappstühle; schönes, weiß, Kinderwagen-Fell; sehr großes Schaukel Pferd (kein Fell) braun, Durlach, Götterstr. 15, III. St.  
**Gasherd**  
 gut erhalten, Preis, 15.—DM. Sehr gut erhaltene Zinkwanne, 50-50 l Preis 15.— DM, zu verkaufen, Karlsruhe, Herrenstr. 50, V. Siedt.  
**Konzertzither**  
 sehr gut erhalten, zu verkaufen, Anfragen unter K 1064 an „AZ“ erbeten.  
**Günstiges Angebot!**  
 Umständehalber sehr gut erhalt. elektr. Mitrilm-Bahn, Spur 0 mit allem Zubehör, zu verkaufen, Preis 150.—, Weiherfeld-Mainstr. 28 parterre.  
**Zu vermieten**  
 Möbl. Zimmer sofort zu vermieten, Körnerstr. 19.  
**Zu mieten gesucht**  
 Älteres Ehepaar sucht evtl. sofort möbl. Wohn- und Schlafzimmern mit Küchenbenötigung, in gutem Hause, Angeb. unt. K 1059 an „AZ“ erbeten.

**Stellen-Angebote**  
**Hausgehilfin**  
 selbständig, mit Kochkenntnissen, in gute Dauerstellung gesucht, Off. unter K 1543 an „AZ“ erbeten.

**Einige Bezieherwecker**  
 reell, redigiert und erfahren, zum sofortigen Eintritt gesucht.  
 Vorzustellen unter Vorlage der üblichen Personalpapiere in der Vertriebsabteilung der **BADISCHE ABEND-ZEITUNG**  
 Karlsruhe, Waldstraße 28, morgens 8—9 Uhr

**DIE GUTEN STOFFE**  
 FÜR WINTERKLEID UND WINTERMANTEL  
 KAUF MAN BEI **LEIPHEIMER & MENDE**

**HÄNSEL und GRETEL**  
 Karlsruhe • kleidet Ihr Kind am Schönsten • Passage 6  
 Berücksichtigt beim Einkauf die AZ-Insertenten!

**Den Kleintierzüchter**  
**TIERBORSE**  
 Die Fachzeitschrift für alle Geflügel-, Kaninchen-, Hunde-, Ziegenzüchter und Imker  
 Bundesorgan deutscher Hasegeflügelzüchter  
 Verbandsorgan des ZDK der westlichen Zonen  
 Namhafte Experten der Kleintierzucht als ständige Mitarbeiter unserer Fachzeitschrift  
 Bestellungen erbiten wir an den Verlag **Karlsruher Verlagsdruckerei GmbH**  
 Karlsruhe, Waldstraße 28 - Telefon 7150

**HANAUER ORIGINAL BAUERNBROT**  
 Das gute Original Hanauer Bauernbrot immer noch zum alten Preis!  
 runder Laib 1000 g **-.50**  
 Bauern-Weißbrot **-.58**  
 runder Laib 1000 g  
 Solange Vorrat  
**PFANNKUCH**